**Bezugspreis:**
Monatlich in Neuenbürg RM. 1.40 Durch die Post im Orts- und Oberamtsverkehr, sowie im sonstigen inländischen Verkehr RM. 1.— mit Postbestellgebühr. Preise freibleibend. Preis einer Nummer 10 Rpf. In Fällen höherer Gewalt besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückerstattung des Bezugspreises.
Bestellungen nehmen alle Poststellen, sowie Agenturen und Austrägerinnen jederzeit entgegen.
Fernsprecher Nr. 404
Girokonto Nr. 24 bei der Oberamts-Sparkasse Neuenbürg.

# Der Enztäler

## ANZEIGER FÜR DAS ENZTAL UND UMGEBUNG

## Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg

**Anzeigenpreis:**
Die einspaltige Petitzeile oder deren Raum 25 Rpf., Reklamezeile 80 Rpf. Kollektivanzeigen 100 Proz. Zuschlag. Offerte und Auskunftserteilung 20 Rpf. Bei größeren Aufträgen Rabatt, der im Falle des Mahnverfahrens hinfällig wird, ebenso wenn die Zahlung nicht innerhalb 8 Tagen nach Rechnungsdatum erfolgt. Bei Tarifänderungen treten sofort alle früheren Vereinbarungen außer Kraft. Gerichtsstand für beide Teile ist Neuenbürg. Für telef. Aufträge wird keine Gewähr übernommen.
Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Druck und Verlag der C. Meeh'schen Buchdruckerei (Inhaber Fr. Biesinger). Für die Schriftleitung verantwortlich Fr. Walz in Neuenbürg.

**Nr. 239** | **Freitag den 13. Oktober 1933** | **91. Jahrgang**

# Deutschlands Rechtsanspruch

**Berlin**, 12. Okt. (Contl.) Die Besprechungen, die am gestrigen Tag zwischen den einzelnen Delegationen, besonders zwischen Engländern, Franzosen und Amerikanern, stattfanden, haben die im Interesse des Abrüstungswerkes erwartete Erleichterung der Situation nicht gebracht. Demnach wird den Verhandlungen im Hauptausschuß am kommenden Montag voraussichtlich nur eine formale Bedeutung zukommen. Von dem bisherigen Gang der Verhandlungen bleibt der Eindruck bestehen, als sei das Bewußtsein der Verantwortung für den ursprünglichen Macdonaldplan gerade in dem Lande nicht mehr vorherrschend, dessen Premierminister aufs engste mit dem Plan verbunden ist. Man hat auf englischer Seite versucht, die Abänderungen, die man auf französischen Druck hin am Konventionsentwurf offenbar vorzunehmen bereit ist, mit einer moralischen Begründung zu erklären.

Die innerpolitische Situation, so lautet die Lesart, sei heute in Deutschland eine völlig andere als zur Zeit des Fünfmächteabkommens. Eine solche Beweisführung geht an der für die internationale Politik grundlegenden Tatsache vorbei, daß

**die außenpolitischen Ansprüche eines Landes nicht der Reflex innerpolitischer Entwicklungen, welcher Art auch immer sie sein mögen, sind, sondern der Ausdruck der historisch gewordenen staatlichen Lebensnotwendigkeiten.**

Diese aber sind für das Deutschland der nationalen Revolution die gleichen wie für jenes des 11. Dezember 1932. Es ist auch deshalb völlig verkehrt, zur Begründung einer auf der anderen Seite vorhandenen mangelnden Abrüstungsbereitschaft auf die innere Entwicklung Deutschlands zurückzugreifen, weil der Macdonaldplan, der dem im Dezember 1932 zugestandenen Gleichberechtigungsanspruch konkrete Gestalt verleihen sollte, erst im März 1933, also über zwei Monate nach Amtsantritt der Regierung Hitler, in Genf unterbreitet wurde. Dieser Konventionsentwurf enthält, woran man bei dem gegenwärtigen Stand der Besprechungen über Einzelheiten erinnern muß, einen Artikel 96, der vorsieht, daß durch die Konvention der Teil V des Versailler Vertrages ersetzt wird. Es entspräche nicht dem Prinzip der Gleichberechtigung, wenn man die Diskriminierung Deutschlands, wie sie im Versailler Vertrag enthalten ist und nach dem Konventionsentwurf beseitigt werden soll, nun dadurch wieder aufleben ließe, daß man die Diskriminierung nun in die Konvention selbst hinein nimmt. Diese grundsätzliche Erwägung gilt nicht zuletzt für die Frage der Luftwaffe, die Deutschland von den anderen Mächten auch weiterhin völlig vorbehalten werden soll, obwohl eine Abschaffung der Luftwaffe in den anderen Staaten nicht zu erwarten ist.

### Die britischen Vorschläge

WB. **London**, 12. Okt. Wie der französische Korrespondent des „Daily Telegraph" aus Genf meldet, beharre Sir John Simon darauf, daß Deutschland vorläufig nur eine Vermehrung derjenigen Waffen gestattet werden soll, die ihm im Versailler Vertrag zugestanden sind. Die vierjährige Probezeit soll um zwei Jahre vermindert werden. Die völlige Gleichheit aller Nationen solle in der zweiten, höchstens dreijährigen Periode hergestellt werden. Paul-Boncour sei bereit, den wesentlichen Inhalt dieses Planes anzunehmen, wolle aber von einer Verkürzung der ersten Periode nichts wissen und beharre auf der Auflösung aller „militärischen Vereinigungen" in Deutschland. Norman Davis halte die von Großbritannien anempfohlene Methode für unangebracht, weil die deutsche Regierung darin eine Art Diktat nach Art des Versailler Vertrages erblicken würde.

### Die Delegationsführer berichten:

#### Nadolny nach Berlin berufen

WB. **Genf**, 12. Okt. Botschafter Nadolny wird sich morgen im Flugzeug nach Berlin begeben, um der Reichsregierung über die Genfer Lage mündlich Bericht zu erstatten. Die anderen Mächte verhandeln gegenwärtig über die Situation, die dadurch entstanden ist, daß Botschafter Nadolny gestern der englischen Auffassung die deutsche entgegengestellt hat. Auch der heutige Tag hat nun bestätigt, daß England, Frankreich und die Vereinigten Staaten sich keineswegs über ihre Haltung einig sind, sodaß die Fertigstellung gemeinsamer Vorschläge für die Samstag-Sitzung des Büros der Abrüstungskonferenz unwahrscheinlich ist. Die deutsche Delegation steht nach wie vor auf dem Standpunkt, daß die Unterzeichnung einer Konvention oder überhaupt die Annahme von Vorschlägen nicht in Frage kommt, sofern darin nicht vom Beginn der Laufzeit an die praktische Verwirklichung der deutschen Forderung nach Verteidigungswaffen enthalten ist.

Botschafter Nadolny hatte heute abend eine Unterredung mit dem englischen Außenminister, der vorher mit Norman Davis gesprochen hatte.

#### Paul-Boncour in Paris

WB. **Paris**, 12. Okt. Außenminister Paul-Boncour traf heute in Paris ein. Er erklärte bei seiner Ankunft, daß zwischen Frankreich, England und den Vereinigten Staaten eine **grundsätzliche Einigung über die „Nichtaufrüstung Deutschlands"** erzielt sei, und fügte hinzu: „Wir befinden uns auf einem guten Wege." Im gleichen Sinne erstattete Paul-Boncour im Ministerrat Bericht. Das über diese Sitzung ausgegebene Communiqué besagt, daß der Ministerrat die Haltung des Vertreters Frankreichs einmütig gebilligt hat. Paul-Boncour berichtete ferner über den allgemeinen Verlauf der Vollversammlung des Völkerbundes und die „günstigen Ergebnisse, die die französische Delegation erzielt habe". Im übrigen beschäftigte sich der Ministerrat mit einer Reihe laufender Angelegenheiten und beschloß, am kommenden Samstag erneut zur Prüfung des Finanzsanierungsplanes zusammenzutreten.

### Mussolini will die deutschen Abrüstungsvorschläge zur Verhandlungsgrundlage machen

WB. **London**, 12. Okt. Der Korrespondent der „Morningpost" in Rom meldet, daß Mussolinis Unterredungen mit dem britischen und dem französischen Botschafter bezweckten, diese von seinen Bemühungen in Kenntnis zu setzen, die deutschen Vorschläge zum Ausgangspunkt einer Erörterung zu machen. Im Interesse der Fortsetzung der Verhandlungen mit Deutschland würde Italien gern einen Aufschub der Sitzung des allgemeinen Ausschusses der Abrüstungskonferenz sehen.

## Luftschutz ist not!

#### Eindrucksvolle Kundgebung in der überfüllten Stuttgarter Stadthalle

**Stuttgart**, 12. Okt. In der überfüllten Stadthalle fand gestern abend eine Kundgebung der Ortsgruppe Stuttgart des Reichsluftschutzbundes statt, an der u. a. Reichsstatthalter Murr, Ministerpräsident Mergenthaler, die Staatsminister Lehnich und Schmid und Oberbürgermeister Strölin teilnahmen. Nach Begrüßungsworten des Oberingenieurs Büggeln und einer Ansprache des Oberbürgermeisters Strölin hob Reichsstatthalter Murr die Bedeutung des Luftschutzes für ganz Deutschland hervor. Weil wir keinerlei Kriegsflugzeuge besitzen, sei unserem Volk die Luftgefahr fremd geworden. Solange aber jenseits der Grenzen auch nur ein Bombenflugzeug vorhanden sei, haben wir die Pflicht, uns gegen diese Gefahr zu schützen. Wer dem Luftschutz dient, der diene sich selbst, seiner Familie und damit seinem Vaterland.

Nach diesen mit stärkstem Beifall aufgenommenen Worten rief

**Oberleutnant Roßbach,**

der bekannte Freischarführer und Leiter und Organisator des Luftschutztrupps Ekkehard zum Selbstschutz auf. Er tat dies in einer ungemein lebendigen, packenden und frischen Art, so frei von aller Theorie und nichtssagendem Kleinkram, von der Liebe zur Sache durchdrungen, mit köstlichem Humor und doch wieder von dem hohen Ernste des schwierigen Aufgabe beseelt. Man folgte seinen interessanten Ausführungen willig bis zum Schlusse und trug wirklich einen inneren Gewinn von ihnen mit nach Hause. Es sei erstaunlich festzustellen, so begann er seine Ausführungen, wie gerade in Württemberg das Interesse am Luftschutz besonders stark vorhanden sei; eine Tatsache, die die Arbeit des Bundes wesentlich erleichtere.

Er ging dann im Einzelnen auf die Beantwortung der Frage ein, wie wir uns in unserer Wehrlosigkeit gegen die Gefahren aus der Luft schützen können. Durch Propaganda und Lernen müsse der Bevölkerung Interesse am Luftschutz abgewonnen werden. Vor allem aber dürfe jeder, der etwas lernen wolle, nicht nur zusehen, sondern müsse fest anpacken. Das sei gerade bei dem Selbstschutz durch jeden einzelnen Bürger dringende Notwendigkeit. Dieser Selbstschutz beginne schon an der Haustüre; der Reichsluftschutzbund wolle keine Angst einjagen, sondern wolle jeden einzelnen von der Notwendigkeit dieses Schutzes überzeugen, ihm die Praxis zeigen, mit der man der Gefahr wirksam begegnen könne. Dieser Luftschutz sei etwas anderes als militärischer Gasschutz und könne auch ohne Geldbeutel von jedem ausgeübt werden. Während der amtliche Luftschutz zur rechtzeitigen Meldung heranfliegender Flugzeuge diene, die in wenigen Stunden jeden Ort im deutschen Vaterlande erreichen können, wolle der Selbstschutzes an der Hand von aus der Praxis herausgegriffe- ergreifen, wie jeder einzelne sich und seine Familie im eigenen Hause schützen könne.

Oberleutnant Roßbach ging nun auf die Einzelheiten dieses Selbstschutzes an der Hand von aus der Praxis herausgegriffenen Beispielen ein, verstand es prachtvoll, Interesse zu wecken, zu packen, zu begeistern und schaltete vor allem Theorien mit erfrischender Klarheit aus. Seine überzeugenden Worte waren wirklich imstande, noch zögernd abseits stehende Volksgenossen zu begeistern, gleichzeitig aber den Willen zu wecken und zu stählen, nicht schicksalsergeben dumpf Geschehnisse über sich ergehen lassen zu wollen, sondern mannhaft zu zeigen, daß wir Deutsche leben wollen.

Oberleutnant Roßbach hat es auch besonders verstanden, der weiblichen Bevölkerung Interesse und Geschmack an der ernsten Sache beizubringen. Das gewinnt an Bedeutung, wenn man bedenkt, daß gerade der Frau eine verantwortungsvolle Aufgabe zufallen wird, wenn ein Krieg die männlichen Mitglieder der Familie unter die Fahnen rufen sollte. Dann ist sie der tapfere Geist des Hauses, der nicht feige verzagt, sondern mutig zupackt und so mit dem Hause unser Umständen Familie und Zukunft retten kann.

Für diese mit Beifall aufgenommenen Ausführungen dankte der Leiter der Kundgebung in herzlichen Worten. Das gemeinsam gesungene Horst-Wessel-Lied beschloß die Kundgebung.

*

**Wien**, 12. Okt. Der neue österreichisch-polnische Handelsvertrag ist heute hier unterzeichnet worden.

## Neue Wege im Balkanraum?

Von Dr. Megerle

Die künstliche Ablenkung der europäischen Aufmerksamkeit auf die österreichischen Dinge, die Juden- und Minderheitendebatte in Genf hat natürlich seine Gründe. Erstens sollte dadurch jener Nebel erzeugt werden, in dessen Schutz sich Frankreich und seine Trabanten ungesehen vom Abrüstungstisch wegschleichen möchten, und zweitens sollte Italien auf Nebengebieten festgelegt werden, während in seinen großen außenpolitischen Interessensphären Neugruppierungen angestrebt werden, die zweierlei Tendenz haben: erstens eine gewisse Verselbständigung der Länder des Balkans und des östlichen Mittelmeeres und zweitens eine Annäherung dieser Gruppen an die Kleine Entente. Dies alles aber letzten Endes unter der verschleierten Führung Frankreichs, das Italien gegenüber genau so eine Status quo-Politik treibt, wie Deutschland gegenüber.

Die große Linie dieser Politik scheint etwa so auszusehen: Schon jene Ostpakte Rußlands, die im August unter französischer Anregung abgeschlossen worden waren, hatten in ihrem Schwarzmeersektor eine antiitalienische Wirkung. Italien war daher gezwungen, am 2. September seinerseits einen Freundschafts- und Neutralitätsvertrag mit den Russen abzuschließen, um den französischen Zug zu parieren. Inzwischen sind neue Verträge abgeschlossen und hochpolitische Besuche abgestattet worden. Dabei haben zwei Mächte eine besondere Initiative entfaltet: Die Türkei und Südslavien. Die Türkei schloß einen Garantievertrag mit Griechenland zum Schutz und Anerkennung der beiderseitigen Grenze. Diesem Vertrag scheinen, wenn man die französischen Pressestimmen verfolgt, folgende Erwägungen zu Grunde zu liegen:

Man will sich gegen größere Kräfte und Eventualitäten wappnen und, während die Großmächte in Genf und anderweitig beschäftigt sind, zu einer weitgehenden Selbständigkeit und Unabhängigkeit gelangen. Dabei soll die Anwesenheit Italiens auf Rhodos und den umliegenden Inseln des Dodekanes, die einerseits direkt vor der türkischen Küste und andererseits im griechischen Inselmeer liegen, ferner die Erinnerung der Türken an die Geheimverträge der Entente mit Italien, die den Italienern eine Einflußsphäre im südwestlichen Kleinasien gaben, Türken und Griechen dazu bewogen haben, ganz sicher zu gehen und ihre Solidarität in dieser Gegend zu betonen. Man hat in Frankreich auch nicht übersehen, daß Italien auch auf einer anderen Insel des Mittelmeers, auf dem mit weltpolitischer Spannung geladenen Malta, eine gewisse Enttäuschung erlebt hat. Die englische Regierung hat dort dieser Tage eine antiitalienische Schul-, Vereins- und Fremden-Gesetzgebung erlassen, die mit bemerkenswerter Härte gegen den italienischen Charakter ud die italienische Volkstumsarbeit einschreitet.

*

Ein direkter Vorstoß geht von der Kleinen Entente aus und zwar in doppelter Richtung. In Sinaia wurde der politische Zusammenschluß der Kleinen Entente ostentativ verstärkt und auch der wirtschaftliche vorwärtsgetrieben, wenn auf diesem Gebiet auch nur ganz langsame Fortschritte möglich sind. Man scheint nämlich in der Kleinen Entente zweierlei Gefahren von der neuen Oesterreich-Politik zu befürchten: einmal die durch Starhemberg u. Fey offen verkündete Faschisierungspolitik auf Anregung und nach dem Muster Italiens. Man sagt sich, wenn sich Fey und Starhemberg durchsetzen und halten wollen, müssen sie, ob sie wollen oder nicht, restlos auf die Instruktionen aus Rom hören. Zum anderen überlegt man sich, ob nicht sowohl die Politik des Bundeskanzlers Dollfuß, als auch die der Heimwehren, wenn sie nicht eines Tages auseinanderbrechen sollen, sich auf einer dritten Ebene: der des habsburgisch-bourbonischen Legitimismus treffen und aussöhnen müssen. Das wäre natürlich eine Politik, die man in der Kleinen Entente auf Leben und Tod bekämpfen würde. Daher versucht man, Ungarn und Oesterreich irgendwie in eine Donauraum-Wirtschaftspolitik einzubeziehen. Italien hat darauf durch sein soeben veröffentlichtes Memorandum geantwortet, das auf Stresa aufbaut und geeignet sein soll, auch Frankreich zu gewinnen.

Wichtiger und interessanter ist die zweite Operationsrichtung: sie zielt auf eine allgemeine Befriedung des Balkans, ohne Italien, ab und spinnt ihre Fäden bereits hinüber über den Bosporus und das Schwarze Meer zu Rußland und der Türkei. Die wichtigsten Daten sind die Reisen des südslawischen Königs Alexander. Zum erstenmal seit dem Zusammenbruch haben sich der südslawische und bulgarische König gesehen und gesprochen und sogar schon zweimal in kürzester Zeit. Nach einer kurzen Unterredung auf dem Bahnhof Belgrad begegneten sich Alexander und Boris zu einem intimen Besuch auf dem bulgarischen Königsschloß Euxinograd bei Varna. Eine dritte Zusammenkunft soll in Belgrad stattfinden und zwar in Anwesenheit des Königs Karl von Rumänien. König Alexander hat seine Reise sofort nach Konstantinopel fortgesetzt, wo er Kemal Pascha traf und ist augenblicklich auf Korfu, wo er mit dem griechischen Kriegs- und Außenminister verhandelt. Andererseits kam es zu einem Besuch der Türken in Sofia und als Abschluß steht ein Besuch des rumänischen Außenministers Titulescu in Sofia und Konstantinopel bevor.

Die Nahziele dieser Besuche sind natürlich: erstens die Befriedung des Balkans nach dem Wort: der Balkan den Balkanvölkern. Zweitens die Verselbständigung der griechisch-türkischen Politik. Die Fernziele, zwischen diesen beiden Gruppen eine Verbindung herzustellen, die dann durch ein Schwarzmeerabkommen eine Befreiung der Meerengen von dem Einfluß der Großmächte nach sich ziehen soll. Taufpate und eifriger Förderer dieser großzügigen Aktionen ist und bleibt Frankreich. Der Leidtragende müßte dann aber Italien sein, das auf diese Weise nicht nur eine Verhärtung des status quo im eigentlichen Donauraum und auf dem Balkan, sondern auch eine Durchkreuzung seiner Politik im östlichen Mittelmeer gewärtigen müßte. Es arbeitet daher mit allem Nachdruck in

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Sofia, dem letzten Punkt, wo es den Hebel gegen diesen Einkreisungsversuch ansetzen kann. Es stärkt die bulgarischen Kreise, die mit Zähigkeit eine Revisionspolitik in Mazedonien, in der Frage des Zugangs zum Aegäischen Meer und in der Frage der Rüstungsgleichheit betreiben. Aber es kennt auch die Grenzen dieser Möglichkeiten, die teils in dem übermächtigen Druck aller umliegenden Staaten, teils in innerpolitischen Spaltungen Bulgariens liegen. König Boris wird, so fürchtet man, auf seinem Besuch in Paris und London eher Mahnungen im Sinne eines Balkanlocarno, als Unterstützung in den Revisionsfragen bekommen haben. Eingeweihte Kreise berichten aus der Türkei, daß dort von französischer Seite weitgehende italienische Pläne nach dem Ableben Kemal Paschas herumgeflüstert werden. Man sucht eben Italien bei der Türkei und den Griechen zu denunzieren und betreibt gegen das italienische Volk genau dieselbe Politik, die auch gegen das deutsche Volk ringsherum die französischen Tafeln errichtet, auf denen steht: Défense de traverser!

Um Italien aber weiter abzulenken, und über diese Rückwirkungen hinwegzutäuschen, tut man in Paris so, als ob man auf Grund des italienischen Donauraumplans zu einer ehrlichen französisch-italienischen Zusammenarbeit im Donauraum kommen könne. Man kann gerne so tun, weil ja die Kleine Entente jeden italienischen Vorteil verhindern wird, und man nachher sagen kann: Es tut uns leid, daß unsere Bemühungen keinen Erfolg gehabt haben. Faßt man diese Entwicklung zusammen, dann fühlt man überall die geschickte Hand Frankreichs. Auf der andern Seite kann man sich nicht des Eindrucks erwehren, daß sich die italienische Politik in den letzten Monaten reichlich einseitig auf die mittlere Donau hat ablenken lassen. Wer die Träger der italienischen Politik z. B. in Oesterreich, wer ihren schwankenden politischen Charakter, ihre sehr beschränkte politische Kapazität kennt, der wundert sich immer wieder, wie es ihnen gelingen konnte, sich in italienischen Augen eine Bedeutung zu geben, über die die Wiener Auguren lächeln. Während gewisse Wiener Agenten ihre im Fundament bereits gescheiterte Politik aus Selbsterhaltungstrieb immer noch als erfolgreich hinstellen, scheinen auf dem Balkan und im östlichen Mittelmeer die Realpolitiker zu handeln. Deutschland, das auf dem Balkan und im weiteren Südosten bis zu den Meerengen nur Zuschauer ist, kennt aus eigener Erfahrung das Spiel, das jetzt mit seinen italienischen Freunden dort unten getrieben werden soll.

(Aus der nat.-soz. „Roten Erde".)

# Der Reichstagsbrand-Prozeß

**Lokaltermin am Reichstagsgebäude**

WB. **Berlin**, 12. Okt. Für den Lokaltermin im Reichstagsgebäude wurde das Reichstagsgebäude in den frühen Abendstunden in weitem Umkreis durch ein gewaltiges Aufgebot von Schutzpolizei mit Karabinern abgesperrt. Das Passieren der verschiedenen Sperrbezirke ist nur nach mehrfacher Ausweis- und Lichtbildprüfung und strenger Waffenkontrolle möglich. Vor der großen Freitreppe des Reichstages am Königsplatz, wo van der Lubbe in den Restaurationssaal des Reichstags eingestiegen ist, ist durch ein Seil ein besonderer Raum für das Gericht und die Prozeßbeteiligten abgegrenzt. Hinter diesem Seil ist ein breiter Streifen für die Vertreter der Presse bereitgestellt. Hinter der großen Sperrkette hatte sich schon in den Nachmittagsstunden ein zahlreiches Publikum angesammelt, das wenigstens aus der Ferne an dem Vorgang auf der Freitreppe teilnehmen will. Die große Freitreppe und die Bänke vor dem Reichstagsportal sind um ½8 Uhr noch leer. Nur ein Schupobeamter patrouilliert auf und ab und einsam steht das Mikrophon der Berliner Funkstunde, die den Lokaltermin auf Schallplatten zur späteren Wiedergabe im Rundfunk aufnimmt. Die Beleuchtung des Hauptportals des Reichstages ist heute verhältnismäßig gut, da im Gegensatz zu den normalen Tagen und auch zum Brandabend auch die beiden größten elektrischen Bogenlampen ihr starkes Licht auf die Gebäudefront werfen. Außerdem steht in dieser Ecke der Auffahrtsrampe ein dreigliedriger Gaskandelaber.

Leider muß auch über ein Unglück berichtet werden, das sich heute abend bei den Absperrmaßnahmen ereignet hat. Ein Schnellwagen der Reichspost für die Briefkastenleerung passierte in schnellem Tempo den Königsplatz, ohne rechtzeitig die Absperrkette zu erkennen und fuhr gegen das Seil. Der Chauffeur blieb in dem Seil hängen, während sein Wagen weiterfuhr. Mit schweren Verletzungen mußte der Fahrer in die Charité eingeliefert werden. Der Postkraftwagen wurde von einem anderen Wagen abgeschleppt.

Kurz nach 8 Uhr erscheint der Senat, diesmal in Zivilkleidung, auf der großen Freitreppe. Auch die zahlreichen Zeugen und die übrigen Prozeßbeteiligten haben sich auf der Freitreppe versammelt. Die Angeklagten sind auf der Rampe, jeweils zwischen je zwei Polizeibeamten, aufgestellt. Der Vorsitzende rief sodann die Zeugen auf.

Als Zeugen sind der Student Flöter, der Schriftsetzer Thaler, die Polizeibeamten Buwert und Poeschel, der Ingenieur Bogun u. die Eheleute Kuhl u. Freudenberg anwesend.

Der Lokaltermin vollzog sich dann in folgender Reihenfolge: Der Zeuge Flöter zeigt zunächst den Platz, von dem er seine Beobachtungen gemacht hat und den Platz, an dem er dem Zeugen Buwert Mitteilung gemacht hat. Dann zeigt der Zeuge Buwert seinen Weg von dort bis zu dem Platz, von wo aus er beobachtet hat. Der Zeuge Thaler zeigt weiter die Stelle, von der aus er seine ersten Beobachtungen machte. Dann steigt ein Polizeibeamter durch den unteren Teil des linken Restaurationsfensters in die Restaurationsräume, zunächst ohne Feuerbrand, dann mit einem Feuerbrand in der Hand. Der Zeuge Thaler zeigt seinen Weg die Rampe herunter und wieder zurück zum Standort des Zeugen Buwert. Beide Zeugen gehen dann den Weg bei Beobachtung des Lichtscheins im Erdgeschoß von Fenster zu Fenster bis zum Schluß. Ein Polizeibeamter mit Feuerbrand in Kopfhöhe bewegt sich hinter den Milchglasscheiben des Erdgeschosses von links nach rechts, von Fenster zu Fenster. Die Zeugen Buwert und Poeschel zeigen den Ort ihres Zusammentreffens. Ebenso zeigen die Eheleute Kuhl und Freudenberg den Standort, von dem aus sie ihre Beobachtungen gemacht haben.

Der Schluß des Lokaltermins gilt der Beobachtung des Zeugen Bogun, der den Platz angibt, von dem aus er einen Mann beim Verlassen des Portals II gesehen haben will.

Die Angeklagten, die zusammen mit dem Gericht nach den verschiedenen Standorten geführt wurden, trugen Handschellen, an denen sie von Beamten geführt wurden.

Längere Zeit nahmen namentlich die Experimente mit dem Einsteigen in den Restaurationssaal und mit dem wandelnden Lichtschein in den Parterre-Räumen des Reichstagsgebäudes in Anspruch. Zum Schluß wurde nochmals der Weg konstruiert, den die Zeugen Flöter, Thaler u. Buwert genommen haben. Sämtliche Prozeßbeteiligten räumen die Rampe und nehmen unten vor der großen Freitreppe Aufstellung. Der Zeuge Flöter läuft, nachdem er seine Beobachtung gemacht hat, im Laufschritt an der Freitreppe vorbei, um einen Schutzpolizeibeamten zu suchen, den er dann an der Ecke in Buwert findet. Im gleichen Augenblick läuft der Zeuge Thaler, der das Klirren der Scheiben ebenfalls gehört hat, die Rampe hoch, und sofort wieder zurück, um ebenfalls nach der Polizei zu suchen. Als er zurückkommt, trifft er auf den Wachtmeister Buwert, der inzwischen ebenfalls auf der Rampe eingetroffen ist. Der ganze Vorgang spielt sich in nicht mehr als einer Minute ab.

Das Ergebnis des Lokaltermins ist, wie wir hören, daß sich der Zeuge Thaler wahrscheinlich getäuscht hat, als er annahm, zwei Personen seien durch das Fenster eingestiegen. Der Zeuge erklärte bei dem Lokaltermin ausdrücklich, daß er nicht gleichzeitig zwei Personen auf dem Balkon gesehen hat, während man das bisher angenommen hatte. Es besteht also, wie der Vorsitzende feststellte, die Möglichkeit, daß der Einsteigende sich bei seinen Bemühungen, in das Fenster zu kommen, unter die Balkonbrüstung gebückt und dann wieder aufgerichtet hat, womit die Beobachtung des Zeugen erklärt werden könnte. Das gleiche gilt für den Fackelschein in den Parterreräumen des Reichstages. Auch hier hat sich ergeben, daß man manchmal der Meinung sein konnte, es bewegten sich zwei Lichtfackeln an den Fenstern vorbei, während tatsächlich nur eine Person mit dem Feuerbrand durch die Räume ging.

Der Lokaltermin dauerte bis ½11 Uhr. Die ganze Verhandlung ist stenographisch protokolliert worden, und das Ergebnis wird in der Verhandlung am Freitag nochmals dargestellt werden. Es ist möglich, daß man für das Protokoll des Lokaltermins auch die Schallplattenaufnahmen des Rundfunks mitheranzieht.

# Aus Stadt und Land

**Herbst-Wald**

Im hastigen Kampf um die Blume des Lebens
merken wir kaum die fliehende Zeit,
erst war es noch Sommer, voll strahlender Güte,
heut grüßt schon des Herbstes Vielfarbigkeit.

Das liebliche Grün in Wäldern und Fluren
weicht anderen Farben von Tag zu Tag,
und abwechslungsreicher sind die Figuren
beim leuchtenden Rot der Wild-Reben am Hag.

Heut sind die Blätter der Buchen und Eichen,
der Birken und Stauden vieltöniges Gelb,
das wechselnde Bild wird morgen erreichen,
daß Braun sich an seine Stelle gestellt.

Und sehen wir den Bergwald als Ganzes zusammen
im herbstlichen Kleide vom Tale aus,
dann dünkt uns, als fragten die Wipfel der Tannen:
Gibt's irgendwo schöneren Blumenstrauß?

Und um die Runde der Berge geht säuselnd
an allen Laubhölzern das Raunen vorbei:
Wir Tannen des Schwarzwalds, wir halten die Farbe
ob Sommer, ob Winter, dem Schwarzwald die Treu!

Rich. Blaich.

*

(Wetterbericht.) Von Skandinavien dringen kühlere Luftmassen in Mitteleuropa ein. Bei abflauenden westlichen Winden ist für Samstag und Sonntag wieder langsam aufheiterndes, mäßig kühles Wetter zu erwarten.

**Tagung der Funkwarte des Kreises Neuenbürg**

**Neuenbürg**, 12. Okt. Trotz des überaus schlechten Wetters, das gerade zu Beginn der Tagung einsetzte, konnte Ortsfunkwart Blaich, als derjenige, „der hier zu Haus" ist, die nahezu vollzählig erschienenen Ortsfunkwarte des Bezirks Neuenbürg zu ihrer ersten Tagung im Bezirk herzlich begrüßen. Kreisfunkwart Fr. Bienz-Herrenalb, der die ganze Tagung vorbildlich leitete, dankte auch seinerseits für den guten Besuch, namentlich den Weithergekommenen (Enzklösterle, Bieselsberg usw.). Was uns heute zusammenführt, so führte er aus, diene einmal dazu, sich gegenseitig kennenzulernen, hauptsächlich aber, um die Funkwarte mit ihren Aufgaben vertraut zu machen, ihnen Richtlinien zu geben, wie sie draußen in ihren Gemeinden zu arbeiten haben. Ausgehend von dem hochinteressanten Vortrag des Gaufunkwart v. Stockmayer am 2. August im Rundfunk gehalten hat und der in seinen wichtigsten Teilen verlesen wurde, möchte er die Arbeit der Funkwarte in drei Teile geteilt wissen. Erstens — Werben und nochmals Werben! Zu diesem Zweck sollen in der Woche vom 15. bis 23. November unter dem Motto: „Der Volksrundfunk ruft auf zur Mitarbeit" an allen größeren Orten des Bezirks Werbeversammlungen abgehalten werden. Tagsüber gibt der Werbewagen auf den öffentlichen Plätzen Platzkonzerte und abends wird in den Lokalen mit Wort und Film für den Rundfunk geworben. Zweitens: Funkfürsorge! Hier war es wieder der Vortrag des Gaufunkwarts, der wertvolle Richtlinien gab, was jeder Funkwart auf diesem Gebiet tun kann und tun muß. Der Leitsatz: „Alles für das Volk und durch das Volk" macht den Rundfunk zu einem wichtigen Helfer bei der Neugestaltung des öffentlichen Lebens und stellt ihn, neben der Presse, an die Spitze aller Aufklärungs- und Erziehungs-Maßnahmen und weist dem Empfangsgerät eine Aufgabe zu, die immer mehr in Erscheinung tritt. Es muß dahin kommen, daß jeder Rundfunkteilnehmer in allen Dingen, die den Rundfunk betreffen, die Fürsorge der Ortsfunkwarte genießt. Wie in der Gemeinde keine politische Angelegenheit irgendwelcher Art ohne den Ortsgruppenleiter der NSDAP. beraten und ausgeführt wird, so wird auch keine Rundfunkübertragung oder Anschaffung von Geräten für Gemeinden und Schulen ohne den nationalsozialistischen Ortsfunkwart vor sich gehen. Die Funkfürsorge erstreckt sich aber auch auf das dritte Werbemittel: die Störhilfe, sowie auf die Beratung beim Einkauf eines Geräts, auf Aufklärung über die Organisation und das Wirken des Rundfunks und nicht zuletzt auf das Recht eines störungsfreien Empfangs.

Auf alle Fragen, die in der sich nunmehr anschließenden ausgiebigen Aussprache gestellt wurden, gab Kreisfunkwart Bienz erschöpfende Auskunft. Und wenn mancher Ortsfunkwart mit Zittern und Zagen an sein neues Amt heranging, so war jetzt ein deutliches Aufatmen zu verspüren. Der Wildbader Ortsfunkwart machte noch auf die von der Reichspost bereits eingeführte Störhilfe aufmerksam, die er jedem empfahl und die sicher den Ortsfunkwarten ihre Aufgabe wesentlich erleichtern könne. Eine weitere Hilfe haben die Funkwarte in ihren Kreisberatungsstellen. Hier wurde der Bezirk Neuenbürg im Einverständnis mit der Gauleitung in Stuttgart, mit Rücksicht auf seine eigenartigen örtlichen Verhältnisse, in drei Teile geteilt. Die Hauptaufgabe wird dem Kreisberater der Oberamtsstadt, Werkleiter Blaich, zufallen, aber auch die beiden andern Herren, Fr. Bienz zur „Sonne" in Herrenalb und Postinspektor Maier in Wildbad, werden sich über Arbeit nicht zu beklagen haben. Noch vieles Interessante wurde besprochen: Herabsetzung der Rundfunkgebühren, Programmänderung, Umbau des Mühlackersenders und namentlich über den Beitritt zum „Reichsverband Deutscher Rundfunkteilnehmer (RDR.). Auch wurde zum Lesen der nationalsozialistischen Rundfunkpresse dringend aufgefordert. Dafür soll bei den Veranstaltungen, wenn der Werbewagen kommt, kräftig geworben werden. Und nun ihr lieben Rundfunkteilnehmer: Laßt euch von unsern Funkwartstellen beraten und helfen! Bedenkt, daß der deutsche Rundfunk von heute von jedem deutschen Volksgenossen gehört werden will! Jeder Volksgenosse hat im nationalsozialistischen Deutschland ein Anrecht auf einwandfreien Rundfunkempfang!

Nachdem der Kreisfunkwart noch auf die große Funktagung in Stuttgart vom 27. und 28. Oktober ds. Js. aufmerksam gemacht hatte, bei der jeder Funkwart im Braunhemd zu erscheinen hat, schloß er mit einem dreifachen „Sieg Heil" auf unsere große, herrliche Bewegung die anregend verlaufene Tagung.

**Deine Hand dem Handwerk!**

**Herrenalb**, 12. Okt. (Von der Ortsgruppe des Schwarzwaldvereins.) In der gestrigen Ausschußsitzung im Hotel „Deutscher Hof" gab der erste Vorsitzer Postinspektor Schübelin diejenigen Aenderungen bekannt, welche durch die Bestimmungen des kommissarischen Führers des Reichsverbands deutscher Gebirgs- und Wandervereine notwendig geworden sind. Am 19. September erfolgte die Bestätigung des nach einstimmiger Wiederwahl berufenen ersten Vorsitzers durch den stellvertretenden Präsidenten des Schwarzwaldvereins (Stuttgart). Im Ausschuß war nun durch den ersten Vorsitzer der Stab seiner Mitarbeiter zu bestimmen. Dies geschah in folgender Weise: Stellvertretender Vorsitzer Forstmeister Pöpple, Rechner und Kassier Apotheker Tränkler, Schriftführer Hauptlehrer Knirsch, Weg- und Wanderwart Stadtpfleger Bechtle, Führer der Schi-Abteilung P. Zibold. Nach den bekanntgegebenen Richtlinien müssen die übrigen vier Beisitzer des bisherigen Ausschusses, Bürgermeister Grüb, Stadtpfleger a. D. Bechtle, Forstmeister Remppis und Malermeister Schweizer, leider ausscheiden, eine Notwendigkeit, die der Vorsitzer mit Worten wärmster Anerkennung für alle treu geleistete Mitarbeit bekundete. Als äußeres Zeichen herzlicher Dankbarkeit erhielten die beiden ersten, die Pioniere, Veteranen des Schwarzwaldvereins, Gründer der Ortsgruppe, 30 und 26 Jahre im Ausschuß tätig, die Urkunden der Ehrenmitgliedschaft der Ortsgruppe Herrenalb. Für besondere Verdienste um Förderung der Vereinsziele wurden mit gleicher Auszeichnung erfreut Kassier Tränkler mit 30jähriger Dienstzeit und Dr. Breidenbach als bewährter Wanderfreund und Gönner. Der 1. Vors. hofft, daß der erprobte Rat und die jahrzehntelang bewiesene Sachkenntnis der Ausscheidenden auch fernerhin der Ortsgruppe erhalten bleiben. Zum Schluß kamen einige künftige Vereinsarbeiten, u. a. der Neuaufbau der Jugendgruppen, zur Sprache. Waldheil! Frisch auf!

**Ein Dankeswort an die schwäbischen Bauern**

Landesbauernführer Arnold veröffentlicht folgende Kundgebung:

„Mit großer Opferfreudigkeit ist der schwäbische Bauer dem Rufe unseres Führers gefolgt, auch seinen Teil zum Winterhilfswerk des deutschen Volkes beizutragen. Es war ein überwältigender Anblick, als am 1. Oktober ds. Js. in den Oberamtsstädten die schwer beladenen Wagen mit Mehl, Getreide, Kartoffeln, Obst, Gemüse usw. in Reih und Glied anfuhren, um den armen Arbeitslosen der Städte die Gaben des Bauern, des Landes zu bringen. Dieser Tag hat den Beweis erbracht, daß sich der Nationalsozialismus nicht mit leeren, sozialen Versprechungen zufrieden gibt, sondern den Sozialismus der Tat verwirklichen wird.

Der schwäbische Bauer hat große Opfer gebracht. Diese Tat hat bewiesen, daß er gewillt ist, mit allen seinen Kräften am Wiederaufbau mitzuarbeiten, daß er die Not der Städte lindern und den Führer in seinem Vorhaben, daß diesen Winter kein Volksgenosse hungern und frieren dürfe, weitgehendst unterstützen will.

Es ist mir als Landesbauernführer eine freudige Pflicht, allen für die reichen Gaben zur Winterhilfe des deutschen Volkes herzlich zu danken. Vor allem danke ich meinen Berufsgenossen für ihre Opferfreudigkeit und Opferwilligkeit, ferner aber auch allen denen, die an der Durchführung der Sammlung selbst mitgearbeitet haben. Das ganze schwäbische Volk blickt mit Stolz auf seinen Bauernstand. Was hier gegeben wurde, wird reiche Früchte tragen. Nur so, durch die Tat, kann die wahre Volksgemeinschaft aufgebaut werden. Schwäbische Bauern, ich danke auch im besonderen noch dafür, daß ihr bewiesen habt, daß ihr das Wort Nationalsozialismus nicht nur im Munde führt, sondern daß euch dieser Geist in Herz und Hand übergegangen ist. Helft auch weiterhin mit, die Not zu lindern und zu überwinden, dann wird unser Volk einer besseren Zukunft entgegengehen."

*

**Vom Schwarzwald.** (Die Silberdistel im Schwarzwald.) Die im Schwarzwald heimische Silberdistel hat dieses Jahr ein besonders reiches Blühen gebracht. Weite Flächen sind besetzt mit der harten und genügsamen Pflanze, die unter Denkmalschutz steht. Wer jetzt durch die Wiesen des Schwarzwaldes pilgert, steht plötzlich vor ganzen Feldern, die weithin in der Blüte glänzen.

# Württemberg

**Stuttgart.** (Landesverrat.) Wegen versuchten Landesverrats und Verrats militärischer Geheimnisse, begangen im Februar ds. Js. durch Mitteilungen an die kommunistische Presse über angebliche Luftrüstungen in einem Deutschen Werk, wurde der 27 Jahre alte Schlosser Wilhelm Stegmaier von Aalen vom Strafsenat des Oberlandesgerichts zu zwei Jahren Zuchthaus und drei Jahren Ehrverlust verurteilt. Die Verhandlung war nichtöffentlich. Das Urteil ist rechtskräftig.

**Stuttgart.** (Ausübung der Jagd.) Von zuständiger Stelle wird mitgeteilt: Durch eine sofort in Kraft getretene gemeinsame Verordnung des Finanzministeriums und des Wirtschaftsministeriums über die Art der Ausübung der Jagd ist der Schuß mit Schrot, Posten und gehacktem Blei auf Rot-, Dam-, Schwarz- und Rehwild, auch als Fangschuß, verboten worden. Dieses Wild darf nur mit Schußwaffen erlegt werden, deren Kaliber nicht kleiner als 6,5 Millimeter ist. Durch den Schuß mit Schrot usw. wird, weit häufiger als durch den Kugelschuß, das Wild nicht vollständig erlegt, sondern nur so angeschossen, daß es sich noch unter Qualen weiterschleppen kann und entweder bald verendet oder verstümmelt noch eine Zeitlang weiterlebt. Im Interesse des Wildbestandes und des Tierschutzes soll hier durch das erwähnte Verbot, das übrigens in ähnlicher Weise auch in einer Anzahl anderer deutscher Staaten gilt, soweit als möglich Abhilfe geschaffen werden.

**Marbach a. N.** (Haussuchungen bei Kommunisten — Mehrere Festnahmen.) Am Mittwoch um die Mittagszeit rückte ein Sonderkommando von SS.- und Schupoleuten aus Stuttgart in Marbach ein, um zu Haussuchungen bei verschiedenen Kommunisten überzugehen. Es wurde nach verbotenem schriftlichem Material gefahndet. Dabei stellte sich heraus, daß ein Teil der hiesigen Kommunisten mit Gewehren und reichlicher Munition versehen war. Im Anschluß an die Haussuchungen wurden verhaftet und nach Stuttgart übergeführt: Wilhelm Heußler, Mechaniker, Otto Weingärtner und Hans Seßler; letzterer ist erst vor einigen Wochen vom Heuberg entlassen worden.

Sporthemden - Einsatzhemden
Sportstrümpfe - Socken
in reicher Auswahl zu billigen Preisen
Fritz Schumacher
Pforzheim Neuenbürg

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

**Oberstetten**, OA. Biberach. (Großes Schadenfeuer.) Am Dienstag früh um ¾4 Uhr ertönte Feueralarm. Der Stadel des Gastwirts Kaiser stand in Flammen. Sofort wurde die Motorspritze von Ochsenhausen zu Hilfe gerufen. Die übervoll mit Frucht und Futter gefüllte Scheune, die eine ungefähre Länge von 20 Meter hat und eine Breite von ca. 10 Meter, brannte bis auf den Grund nieder. Das Vieh konnte gerettet werden. Der Stadel steht jetzt ungefähr 40 Jahre. Der Besitzer erleidet einen großen Schaden, da die Erntevorräte von diesem Jahre vollständig verbrannt sind. Sechs Stunden nach Ausbruch des Brandes hatte die Feuerwehr noch vollauf zu tun, da immer und immer wieder an einer anderen Stelle die Flammen hochzüngelten. Die Brandursache ist noch nicht bekannt.

## Baden

**Villingen** i. Schwarzwald. (Da werden Weiber...) Bei einem zwischen zwei Familien ausgebrochenen Streit schüttete die eine Frau dem Ehemann der anderen einen Topf voll heißen Wassers über den Körper, daß dieser in schwer verbrühtem Zustand in das Krankenhaus verbracht werden mußte. Die Ehefrau des Verletzten warf hierauf der anderen eine Anzahl Tassen und Teller zu Boden, so daß sie in Scherben gingen. Die Polizei erstattete Strafanzeige bei der Staatsanwaltschaft wegen Körperverletzung und Sachbeschädigung.

## Dem deutschen Handwerk Ehre, Arbeit und Verdienst

Erhebend waren die Feiern, die vor einigen Tagen das ganze deutsche Volk zur Ehrung seines Nährstandes veranstaltete. Sie brachten uns eindringlich zum Bewußtsein, daß er es ist, der aus dem Boden in harter und schwerer Arbeit die wichtigsten Lebensmittel schafft und uns mit dem täglichen Brot versorgt.

### Neben dem Bauer der Handwerker

Gleich neben dem Bauer steht in der Volksgemeinschaft der Handwerker. Auch seine Tätigkeit ist bis in die Urzeiten der Menschenheit zurück zu verfolgen. Denn außer der Nahrung benötigen wir nicht weniger Wohnung und Bekleidung, all die vielerlei Gegenstäde und Hilfsmittel zu einer erfolgreichen und erleichterten Wirtschaftsführung. Die Geschichte zeigt, je mehr sie durch Funde verschiedenster Art enthüllt wird, daß das Handwerk schon seit Alters die Aufgabe hatte, das hiezu Erforderliche herzustellen, den Rohstoff durch die gestaltende Hand, geführt vom schöpferischen Geist gebrauchsfertig und unseren Zwecken dienlich zu machen.

Jeder schaue sich doch nur um: Fast alles was man im täglichen Leben braucht, in irgend einer Form steckt Handwerksarbeit darin. Beim Bau der Wohnstätte vom ersten Spatenstich an bis anheimelnd und einladend das fertige und eingerichtete Zimmer des Einzugs der Menschen harrt. Welche Ansprüche werden nicht alle, bis es soweit ist, an die Handwerker der verschiedensten Berufe, an ihr Wissen und Können gestellt! Und ehrlich gesprochen, das muß man zugeben, das Handwerk versteht sich auf gediegene, geschmackvolle und gemessen an der Arbeit, die dabei aufzuwenden ist, preiswerte Ausführung seiner Arbeit.

Was kann man nicht alles sehen in den Werkstätten des Schreiners z. B., wo aus dem rohen Holz ein Möbelstück nach dem anderen entsteht. Ist es nicht eine Augenweide und etwas Erhebendes um die Handwerkskunst, die Formenschönheit und Formenreichtum mit Zweckmäßigkeit in so harmonischer Weise miteinander zu verbinden versteht?

Oder ein Blick zum Drechsler. Was aus seiner Hand hervorgeht, atmet, lebt, wird zu einem Stück des Menschen selbst. Stilgerecht und ansprechend sind die Drechslerarbeiten und für den menschlichen Gebrauch in bester Weise zugerichtet. Wem macht es nicht Freude ein solches Stück zu erwerben und zu benützen?

Mit dem Drechsler sei gleich auch der Holzbildhauer genannt. Dieses schöne und altehrwürdige Gewerbe, dessen Werke aus früheren Jahrhunderten Staunen und Bewunderung noch heute in uns hervorrufen, wurde besonders schwer durch die Stilrichtung der letzten Jahrzehnte mitgenommen. Nur keine Verzierung, keine Ausschmückung, das war die Losung, die sich namentlich im Baugewerbe breitmachte. In der Natur finden wir eine unendliche Ueppigkeit der Formen. Der Mensch glaubte aber, obwohl selbst ein Stück davon, den Schöpferwillen, der die große und kleine Welt in ihrer bunten Mannigfaltigkeit schuf und der in uns weiterwirken und weiterleben sollte, mißachten und seine eigenen Wege gehen zu können. Nach langem Irren, das uns bis an den Rand des Abgrundes führte, beginnt sich langsam die Erkenntnis zu regen, daß nur die Besinnung auf diese uns gestellte Aufgabe aus der Not der Zeit errettet, die von uns verlangt, daß unser Schaffen und Arbeiten ähnlich der Natur den vielgestaltigen geistigen und seelischen Kräften im Menschen die Möglichkeit zur Betätigung gibt.

### Die tragende Idee des Handwerks

Nichts anderes ist seit den ältesten Zeiten schon die tragende Idee, die das Schaffen des Handwerks durchströmt. So imponierend die großen Anlagen der Industrie mit ihren mächtigen Maschinen, die tausende von Volksgenossen beschäftigen, auch sein mögen, nicht minder wichtig und lebensnotwendig ist die Arbeit des Handwerks. Genau wie in unserem eigenen Körper die kleineren Organe nicht ohne die großen, die großen nicht ohne die kleinen leben und funktionieren können, verhält es sich mit dem Handwerk zu den übrigen Volkskreisen. Jeder hat seine Aufgaben zu erfüllen, sich in den Dienst des Ganzen zu stellen, damit dieses die volle Bewegungs- und Arbeitsfähigkeit erhält. **Der Sinn des Handwerks ist, die Umwandlung der Stoffe, die uns die Natur bietet und die wir zum Leben brauchen, und sie in die Form zu bringen, daß sie unseren Zwecken am besten dienen.**

Es lohnt sich auch jetzt noch im Zeitalter der Maschinen, für den Wert solider Handwerksarbeit einzutreten und den guten Geist, der sie beseelt, aufrecht zu erhalten. Aus der Tiefe der menschlichen Seele ist er herausgewachsen und lebt fort in vielbewunderten Meisterwerken aller Art. Eine Generation um die andere reiht neue daran, in ununterbrochener Kette. Fast solange als Menschen auf der Erde sich befinden, reihen sie sich aneinander und geben Zeugnis von Handwerksarbeit, Handwerkskultur, die ein gut Teil zu unserer deutschen Kultur überhaupt geworden ist. Man sieht jedem Stück an, das das Handwerk macht: Die Freude am Werk, die Verbundenheit mit dem zu formenden Stoff, die liebevolle Durchdringung desselben mit dem guten Geist des Menschen. Wer es betrachtet, freut sich, lebt mit und verspürt den Hauch des Persönlichen, den Strom des Lebens, den die gestaltende Hand in die Arbeit hineinfließen ließ.

Verdient das Handwerk, sei es nun was es für eines wolle, nicht gepflegt, geachtet und geschätzt zu werden? Eine Frage, die wohl niemand Grund hat, mit Nein zu beantworten, der seine Bedeutung, seine Sendung im Leben des Einzelnen, wie unseres ganzen Volkes kennt. Leider wurde in den letzten 50 Jahren, allerdings zu Unrecht, der Wert des Handwerks verkleinert, ihm das naturgetreue Recht, sich mitzubetätigen an der Gestaltung unseres Volkes, abgesprochen. Schweren Schaden erlitt dadurch nicht nur das Handwerk selbst, sondern das ganze Volk, denn eine Erkrankung auch nur eines Teiles desselben zieht die anderen mehr oder weniger in Mitleidenschaft.

„Segen der Arbeitsbeschaffung im Kleinen, auf den Einzelnen kommt es besonders an", unter diesem Leitwort steht die große vom deutschen Handwerk in der Woche vom 15. bis 21. Oktober 1933 im ganzen Reiche veranstaltete Kundgebung, die der Steuerung der Arbeitslosigkeit in diesem Berufsstand durch Mobilisierung von Aufträgen aus allen Schichten dienen soll. Jeder Volksgenosse, soweit er Verdienst hat, muß zu seinem Teil dazu beitragen, daß der Veranstaltung der erstrebte Erfolg beschieden ist. Das Handwerk wirbt, um seinen arbeitslosen Meistern, Gesellen und Lehrlingen wieder Arbeit zu geben. Der Facharbeiter hat Deutschland groß gemacht. Arbeitsbeschaffung für das Handwerk ist darum ein wirtschaftliches und soziales Rettungswerk auf breitester Basis.

Volksgenossen, sehet nach, ob Instandsetzungsarbeiten oder Neuanschaffungen in Eurem Haushalt erforderlich sind, ob Winterkleidung benötigt wird, oder vorhandene Kleidungsstücke einer Ausbesserung bedürfen! Jeder Auftrag, auch der kleinste, dient dem Rettungswerk des deutschen Volkes! Jeder Auftrag bedeutet ein weiteres Zurückdrängen des Gespenstes der Arbeitslosigkeit, des Hungers, der Armut und der Not. Nicht dem Schwarzarbeiter darfst Du die Arbeit geben, sondern mußt sie dem selbständigen Handwerksmeister zukommen lassen, der Dir mit der ganzen Erfahrung seines Berufes mit gutem Rat zur Seite steht und Dich bedient, wie es Ehrlichkeit und Aufrichtigkeit verlangt. Der Sinn der Werbewoche ist der, die Bedeutung des Handwerks als sozialer, wirtschaftlicher und kultureller Faktor jedem vor Augen zu führen und ihn davon zu überzeugen, daß es ein vaterländisches Werk ist, dem Handwerk Arbeit zu geben, damit es in den Stand versetzt wird, seine Werkstätten für die Ausbildung des Facharbeiternachwuchses zu erhalten und seine hochwertigen Arbeitskräfte wieder in den Produktionsprozeß einzureihen.

Gebt durch entsprechende Aufträge dem Handwerker Gelegenheit zur Entfaltung seines Könnens, damit die Angehörigen dieses großen Standes wie einst tatkräftig an der Förderung deutscher Kultur, deutscher Art und deutscher Arbeit mitwirken können. Nur dadurch, daß jeder sich als Glied einer großen Gemeinschaft fühlt, wird der Lebensstrom des deutschen Volkes, immer wieder verjüngt und gespeist durch die Energien seiner Stände, es über jede Schwierigkeit hinwegzubringen. Ehre dem Handwerk und seiner Arbeit, sie ist ihres Lohnes wert!

Ein Appell ergeht an alle Angehörigen des deutschen Volkes, hineinzugehen in die Werkstätten, namentlich während der Werbewoche, dem Meister bei seiner Arbeit zuzusehen. Er wird sich gerne zur Verfügung und sein Können unter Beweis stellen. Auf, **trage jeder das Seine zu einem würdigen Verlauf der Werbewoche bei, daß sie Segen dem Handwerk und damit dem ganzen deutschen Volke bringt!**

## Handel und Verkehr

**Stuttgart**, 11. Oktober. (Mostobstmarkt auf dem Nordbahnhof). Seit 9. Oktober sind 21 Wagen neu zugeführt, und zwar aus Württemberg 3, Preußen 6, Italien 5, Frankreich 3, Holland 4. Nach auswärts sind inzwischen 9 Wagen abgegangen. Preis heute wagenweise für 10000 Kilo 1110—1200 Mark, im Kleinverkauf 6 bis 6.70 Reichsmark für 1 Zentner.

**Stuttgart**, 12. Oktober. (Schlachtvieh- und Fleischmarkt). Dem Donnerstagmarkt am städtischen Vieh- und Schlachthof wurden zugeführt: 4 (unverkauft 2) Ochsen, 4 Bullen, 11 (4) Jungbullen, 2 (2) Kühe, 42 (18) Färsen, 124 Kälber, 337 Schweine. Erlös aus je 1 Zentner Lebendgewicht: Großvieh —, Kälber B andere Kälber: a 35 bis 37 (34—37), b 31—33 (30—33), c 26—30 (27—29), Schweine a fette über 300 Pfund 50 (unv.), b vollfleischige von 240—300 Pfund 49—50 (unv.) c von 200—240 Pfd. 47—48 (46—48), d von 160 bis 200 Pfd. 45—46 (unv.), e fleischige von 120—160 Pfd. 43—44 (unv.), Sauen 37—42 (36—42) Mark. Marktverlauf: Großvieh wegen geringen Umsatzes nicht notiert; Kälber mäßig belebt; Schweine mäßig, ausgesuchte Fettschweine über Notiz. Preise am Fleischmarkt für 1 Pfund Frischfleisch Farrenfleisch 41—45 (unv.), Rindfleisch Rindviertel fett 49—55 (48—54), mittel 43—47 (unv.), gering 38—42 (unv.), Kuhfleisch 24—35 (unv.), Kälber mit Innereien 55—62 (55—63), Schweine 64—71 (unv.) Hammel 55—59 (unv). Pfg.

## Letzte Nachrichten

**Berlin**, 12. Okt. Der bekannte neutrale Journalist „Spectator" hat in diesen Tagen unter dem Titel „Deutschland erwache! von einem Ausländer gesehen" eine Veröffentlichung herausgebracht, die für das Ausland bestimmt ist und von Genf aus in der ganzen Welt verbreitet werden soll. Die großen deutschen Verbände des Auslandsdeutschtums und der Wirtschaft sowie des Zentralkomitees zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze fordern in einem Aufruf dazu auf, dieses wichtige Werk mitverbreiten zu helfen.

**Innsbruck**, 12. Okt. In Fließ im obersten Inntal entstand in der Nacht zum Donnerstag ein Brand, der sich rasch ausbreitete. Neun Häuser und die Pfarrkirche sind dem Großfeuer zum Opfer gefallen. 80 Personen wurden dadurch obdachlos. Ein vier Jahre altes Kind ist in den Flammen umgekommen. Als Ursache des Großfeuers wird Brandstiftung vermutet.

**Wien**, 12. Okt. Bundeskanzler Dr. Dollfuß hatte mit dem Bundesführer des Heimatschutzes, Starhemberg, eine längere Aussprache über die von Starhemberg seinerzeit angekündigte Mitarbeit des Heimatschutzes in der Vaterländischen Front. Bundeskanzler Dr. Dollfuß hat dabei als Führer der Vaterländischen Front den Eintritt des gesamten Heimatschutzes in die Vaterländische Front zur Kenntnis genommen und Bundesführer Starhemberg zu seinem Stellvertreter als Führer der Vaterländischen Front bestimmt.

### Sturmverheerungen über Schleswig-Holstein

WB. **Hamburg**, 12. Okt. Der gestrige schwere Sturm hat in Schleswig-Holstein große Verheerungen angerichtet. Das Wasser der Eider wurde so rasch hochgetrieben, daß es drei Meter über normal stand und die ganzen Vorländereien überschwemmt wurden. Der neuerbaute Ringdeich wurde fünfmal durchbrochen. Das eingedeichte Gebiet ist vollgelaufen. Am Dammbau Nordstrand—Festland löschten die Wellen einer Lokomotive das Feuer aus.

### Sturmwetter über Dänemark

WB. **Kopenhagen**, 12. Okt. Während des verheerenden Sturmes, der gestern über ganz Dänemark raste, ereignete sich eine Reihe von Unglücksfällen. Der deutsche Dampfer „Anita Peters" lag festgemacht an der Landungsbrücke des Lehmwerkes Gullerup bei Nykøbing auf Mors. Während des Sturmes befanden sich 13 Menschen, darunter zwei Knaben, auf der Brücke. Der Dampfer wurde durch die Gewalt des Sturmes von den Tauen losgerissen und die Landungsbrücke brach mitten durch. Einem Mann gelang es, sich an Land zu retten, die anderen 12 auf der losgerissenen Brücke wurden in die aufgewühlte See hinausgetrieben. Draußen brach die Brücke nochmals in zwei Stücke. Auf jeder Hälfte befanden sich 6 Mann. Einige Stunden nach dem Unglück trieben die Brückenstücke nah an Land bei Handlinen. Es glückte, 5 Mann zu retten, während ein 13jähriger Knabe ertrank. Das andere Stück trieb einige Stunden später an Land. Sämtliche Personen konnten gerettet werden.

In Thisted wurde ein 17jähriges Mädchen unter einem herabstürzenden Dach begraben und erschlagen.

## Kleine Wanderergeschichten

Von Karl Ostertag

1. „Meister", rief mich um die Mittagsstunde auf der Straße ein jüngerer ortsfremder Mann ohne Hut, Wanderstock und Gepäck an, „wo wohnt denn der dritte Maler? Hier herum muß er wohnen. Der eine ist dort drüben überm Wasser, der andere dort draußen an dem Platz, bloß der dritte fehlt mir noch!" Der sauber angezogene und bieder und gesund aussehende Fremde war nach dem ersten Blick ein moderner Handwerksbursche, und bereitwillig beschrieb ich ihm die Wohnstätte des Gesuchten, machte ihn aber dann eindringlich darauf aufmerksam, daß er mit brennender Zigarette nicht sammeln dürfe. Wer Zigaretten rauche, der treibe Verschwendung, und wer werde denn bei der jetzigen großen Hitze auch noch rauchen! Alles Luxus und Verschwendung! Und dazu noch ein großes Unrecht, wenn die von gutmütigen Menschen als Almosen oder Zehrpfennig gereichte Unterstützung in solchen Dingen angelegt werde.

Der Fremdling hörte mich ruhig an und entgegnete dann schlagfertig: „Die Zigarette habe ich nicht gekauft. Dort in der Wirtschaft hat mir einer einen Schoppen Most bezahlt und mir dann noch die Zigarette geschenkt. Wenn ich eine Zigarette geschenkt bekomme, dann darf ich sie doch auch rauchen!"

„Wenn Ihnen Most bezahlt worden ist", erwiderte ich, „so will ich dagegen nichts sagen. Der Ihnen aber die Zigarette nach dazu geschenkt hat, der hat nichts Gutes getan. Er hätte Ihnen lieber statt dessen einen Weck schenken sollen, da es doch gerade Mittag ist." Der Wanderer besann sich auf eine Entgegnung. Da er nichts Passendes fand, drehte er sich schnell um und ging mit großen Schritten und kraftvollen Zügen aus der Zigarette auf die Behausung des dritten Malers zu. Bis er dort ankam, war die Zigarette ausgepafft, und der Sammler hatte den guten Rat befolgt.

2. Der Pfingstsonntag war ein prächtiger Frühlingstag. Schon am frühen Morgen strahlte die Sonne mit Macht vom wolkenlosen Himmel auf die lichtgrüne Erde und lockte die Menschen hinaus in des Frühlings Reich. Vor allem die Großstädter. Da saß nun um die Mittagsstunde ein großstädtisch, aber recht gewöhnlich und auffallend gekleidetes weibliches Wesen in einer Gaststätte eines Ausflugsortes und rieb sich stöhnend die Arme und Beine, auf welche die Sonne, ungehindert durch verhüllende Kleidung, rote Brandmale aufzeichnen konnte. Die Jungfrau, welche die Aussprache einer Rheinländerin hatte, saß allein an einem Tisch, hatte zur Stillung des Durstes bereits zwei Flaschen Mineralwasser geleert und bestellte dann die dritte, indem sie leise tuschelte, ihr Bräutigam komme gleich und werde alles bezahlen.

Nach geraumer Zeit erschien auch ihr Bräutigam, bestellte Essen und Trinken und bezahlte alles mit Heller und Pfennig, d. h. mit den Fünferlen und Kupferstücken, welche er gesammelt hatte im Orte, während sich die Braut in der Wirtschaft von den Anstrengungen der Frühlingswanderung erholte. An dem wunderschönen Pfingstmorgen waren Herzen und Hände noch offener als sonst, so daß die zwei Wanderer wohl noch mehr an Geld heimtrugen als die Wegzehrung auf ihrer Pfingstwanderung erforderte.

3. Gerade wollte ich gegen Abend das Haus verlassen, da trat ein älterer Herr in den Hausgang herein und fragte mich höflich grüßend, ob ich der Herr Karl Ostertag sei. Er habe sehr bedauert, daß er mich nicht bereits am Vormittag habe sprechen können, weil ich ausgegangen gewesen sei. Ich schaute dem freundlich Lächelnden ins Gesicht und konnte mit dem besten Willen nicht herauskriegen, ob und wo und wie er mir schon einmal im Leben begegnet war. Der Name war mir nicht bekannt, obwohl der joviale und sich wie ein alter Freund gebärdende Besucher bestimmt angeben konnte, wo ich früher gewesen war.

Als ich ihn nun nach seinem Begehr fragte, hielt er mir statt einer mündlichen Antwort einen von vieler Benützung ganz vergilbten Aktenbogen hin, der wohl irgend eine amtliche Bestätigung oder Erklärung trug. Ich war jedoch in diesem Fall mehr für mündliches Verhandeln, lehnte die Einsicht ab und kriegte schließlich nach eindringlichstem Forschen von dem plötzlich ganz schweigsam gewordenen alten Herrn heraus, daß er vorher an einer privaten höheren Knabenschule im Schwarzwald angestellt war und bei der Auflösung der Schule stellenlos geworden sei. Er sei jetzt auf dem Weg nach Stuttgart, um dort eine Stelle zu suchen. Während dieser Unterhaltung hielt er mir standhaft den Aktenbogen zum Lesen hin und schlug in gemessenen Abständen demütig die Augen auf und nieder.

„Was soll ich Ihnen tun", fragte ich voll Mitgefühl für das Los des etwa Sechzigjährigen. Keine Antwort. Aber immer noch hielt er mir den Aktenbogen vor die Nase. Da sagte ich nach längerer Ueberlegung: „Geld gebe ich einem Unbekannten nicht. Ich will Ihnen aber ein halbes Pfund Butter kaufen, da können Sie sich ein Butterbrot machen", und als er noch immer beharrlich schwieg, setzte ich hinzu: „Und ein Stück Käs will ich auch noch dazu geben."

Da schlug der Wanderer endlich die Augen auf, faltete würdevoll den Aktenbogen zusammen, steckte ihn in die Tasche und ging mit dem Abschiedswort „zu essen bekomme ich von allen Leuten" leise und betrübt durch die noch offene Haustüre hinaus ins Freie. Butter und Käs hätten einen Wert von einer Mark gehabt, der Wanderer aber hatte wohl mit einem Taler gerechnet und verzichtete so in seinem Unmut darüber, daß er die Taube auf dem Dache nicht erhielt, auch auf den Sperling in der Hand.

### Der Lotse

Der Sturmwind peitscht die Wogen um die Riffe
Gleich einer Herde von gehetzten Hengsten;
Der Lotse aber hat aus Not und Aengsten
Gerettet alle vom geborstenen Schiffe.

Frierend, erschöpft, durchnäßt wankt er nachhause.
„Da bin ich, Frau! Mit Gott geborgen wieder!
Rasch warme Kleider auf die klammen Glieder! —
Das war ein Sturm — noch wütet sein Gebrause."

Er läßt sich schwer in seinen Lehnstuhl sinken;
Das Nachtmahl bringt die Frau, die sorgenblasse,
Und streicht ihm glatt das Haar, das graue, nasse —
Er aber will nicht essen, will nur trinken.

Nur einen Schluck, dann schlafen, schlafen, schlafen...
„Hab Dank, mein Weib — und geh auch du zubette. —
Hab, was ist das? — Der Leuchtraketen Kette
Blitzt auf — und horch? ein Notschuß ruft vom Hafen.

Noch einer, — Schnell die Jacke! — Jetzt der dritte!
Oelmantel her! Den Gurt hier etwas fester!
So — nun lebwohl!" — Er drückt sich den Südwester
Aufs Haar und eilt zum Boot mit starkem Schritte.

Richard Joozmann

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

W. Forstamt Calmbach.

## Schotter-Akkord.

Am **Mittwoch den 18. Oktober 1933**, vorm. 11 Uhr in Calmbach auf der Forstamtskanzlei wird die Lieferung von 932 cbm Muschelkalkschotter auf sämtliche Wege des Forstamts vergeben. Gebote wollen schriftlich in verschlossenem Umschlag eingereicht werden. Die Lieferungsbedingungen können auf der Forstamtskanzlei eingesehen werden.

Birkenfeld.

## 12 Ar Acker

in der Neureuth sofort zu verkaufen.

**Langwiesenstr. 2.**

### Oberamt Leonberg.

Die Gemeinde **Mönsheim** sucht um die Erlaubnis nach, je am 3. Donnerstag in den Monaten Januar, März, Mai, Juli und November jeden Jahres einen **Vieh- und Schweinemarkt** abhalten zu dürfen.

Einwendungen gegen das Gesuch sind bis spätestens **31. Oktober 1933** beim Oberamt Leonberg anzubringen.

Den 9. Oktober 1933.

Schwarz, Ger.Ass., A.V.

## Nacheichung der Meßgeräte

in der Oberamtsstadt Neuenbürg findet am **16.—19. Oktober ds. Js.** im Rathaus, Zimmer 10, statt. Näheres ist aus der am Rathaus angeschlagenen Bekanntmachung ersichtlich.

Bürgermeister Knodel.

**Stadtgemeinde Neuenbürg.**

## Vergebung von Bauarbeiten.

Die als Notstandsarbeit auszuführende **Befestigung des neuen Igenbergweges, Umbau des Schacherweges mit Befestigung und der Umbau der Mittelsteige** im Kostenanschlagsbetrage von zus. 20800.— RM. ist zu vergeben.

Pläne, Bedingungen und Leistungsverzeichnisse liegen auf dem Stadtbauamt zur Einsicht auf.

Wegbegehung am Montag den 16. Oktober 1933, vormittags 8 Uhr, Treffpunkt Auto-König.

Die Angebote sind verschlossen mit der Aufschrift **„Waldwege Igenberg"** versehen bis **Donnerstag den 19. Oktober 1933, nachm. 6 Uhr,** hier einzureichen und können die Bewerber der anschließenden Eröffnung der Angebote anwohnen. Zuschlagsfrist 14 Tage.

**Stadtbauamt:** Jetter.

**Feldrennach.**

Zu dem am **Dienstag den 17. Oktober 1933** stattfindenden

## Vieh- und Schweinemarkt

ergeht hiemit Einladung. Die üblichen Bedingungen sind einzuhalten.

Den 14. Oktober 1933. **Bürgermeisteramt.**

Am **Montag den 23. Oktober 1933,** abends 8 Uhr, findet im Gasthaus zur „Eintracht" eine

**außerordentliche General-Versammlung**

statt. — Der einzige Verhandlungsgegenstand ist die nach § 18 der Satzung vorgeschriebene Wiederholung der Beschlußfassung vom 24. Sept. 1933 über die Aenderung des § 22 der Satzung. — Die Mitglieder werden gem. § 16 d. S. zu dieser Versammlung hiermit eingeladen.

**Neuenbürg,** den 4. Oktober 1933.

**Der Vorstand der Gewerbebank Neuenbürg e. G. m. b. H.**
Gollmer. Rothenberger. Stolz.

**Betten- und Aussteuerhaus**

## Kressel

**Pforzheim,** Westliche 15, Ecke Scheuernstraße.

**Sie brauchen für die kühle Zeit ein gutes Bett.**

Sie finden bei uns:

**Schlafdecken,** vollkommene Größe . . . von **1.50** an,
**Bettücher** in warmer Qual., volle Größe von **2.00** an,
**Wollmatratzen,** dreiteilig, mit Keil . . . von **25.-** an,
**Kapokmatratzen** mit prima Java-Kapok von **40.-** an,
**Deckbetten,** volle Größe, gut gefüllt . . von **19.-** an,
**Kissen,** gute Füllung und Inlett . . . . von **7.-** an.
**Kamelhaardecken, Steppdecken** in wundervoller Auswahl und Farben riesig billig.
**Lieferung kompletter Aussteuern** / freie Zustellung.
Lassen Sie sich unverbindlich beraten.
**Bettstellen** in großer Auswahl . . von Mk. **12.-** an.
Machen Sie einen Versuch!
Ehestandsdarlehen werden in Zahlung genommen.

## *Kirchweih-Anzeigen*

**für die morgige Nummer wollen bis spätestens 9 Uhr vormittags aufgegeben werden.**

**Gemeinde Birkenfeld.**

## Winterhilfe.

Die NS.-Frauenschaft hier hat sich bereit erklärt, im Rahmen der Winterhilfe **Kleider und Wäsche** zu sammeln und instandzusetzen, um sie wieder an Bedürftige verteilen zu können. Die entbehrlichen Sachen werden ab nächsten Mittwoch von der Hitlerjugend und dem Bund deutscher Mädchen gesammelt. Um reiche Unterstützung wird gebeten.

**Birkenfeld,** den 12. Oktober 1933.

**Bürgermeisteramt:** Neuhaus.

## Werbewoche

**für das Handwerk in Birkenfeld u. Deutsche Woche**

Programm

**Samstag den 14. Oktober,** nachmittags 6 Uhr, **Eröffnung der Ausstellung des Handwerks und Einzelhandels** in der Turnhalle.

**Sonntag den 15. Oktober,** 10 Uhr **Festgottesdienst.**

Die Handwerker mit ihren Gesellen, Lehrlingen und der ganzen Familie beteiligen sich geschlossen. Aufstellung 3/4 10 Uhr bei der Ausstellung.

2 Uhr nachmittags **Fußballspiel** der ersten auf dem Bauplatze gegen die letzten zu Gunsten der Winternothilfe.

1/2 5 Uhr **Platzkonzert** bei der Ausstellung.

**Dienstag den 17. Oktober,** 6 Uhr nachmittags, im Saal zum „Schwarzwaldrand" (Beginn pünktlich) **Fest-Abend.** Handwerkskammerpräsident Landtagsabgeordneter Bäzner, Nagold spricht. Anschließend gemütliches Beisammensein mit Lichtbildern, heiteren und ernsten Vorträgen.

**Mittwoch den 18. Oktober,** 4 Uhr nachmittags, **Fußballwettspiel** Bäcker und Metzger gegen Schreiner und Glaser.

**Sonntag den 21. Oktober** Gabenverlosung und Schluß der Ausstellung.

Die Ausstellung ist während der ganzen Woche nachmittags geöffnet. Wir laden die ganze Bevölkerung des Bezirks zum Besuche ein.

Alle Rundfunkübertragungen zur Handwerkerwoche werden durch Großlautsprecher in der Ausstellung und auf dem Platz vor der Ausstellung übertragen.

**N. S. D. A. P.**
Ortsgruppe
**Neuenbürg.**

An den am 15. Oktober stattfindenden **Kundgebungen, betr. Handwerker-Tag,** haben sämtliche Organisationen der Partei, wie BDM., Frauenschaft, HJ., SA. und SAR., jeweils geschlossen teilzunehmen.

Sammlung zum Gottesdienst 1/2 10 Uhr in der Poststraße.

**Die Propagandaleitung.**

## Bruch-

leidende bedürfen kein lästiges Federband, wenn Sie mein Spezialband tragen. Das Beste, was existiert. Leib-, Nabel-, Vorfallbinden. **Neu: Reformbruchband ohne Schenkelriemen.** Kostenl. zu sprechen in **Pforzheim Montag, 16. Okt.,** von 1—5 Uhr im Gasth. z. **„Blume"** am Schloßberg.

Bandag. Spezial.
**Eugen Frei** & Co.,
**Stuttgart, Johannesstr. 40.**

Neuenbürg.
Schöne

## 2 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör sofort oder später zu vermieten.

Zu erfragen in der Enztäler-Geschäftsstelle.

Conweiler.

Suche einen 5—6 Monate alten

## Zucht-Eber.

**Friedr. Schönthaler,**
Bäckerei.

**Herrenalb.**

## Handwerkerwoche - Deutsche Woche

**15. bis 21. Oktober 1933**

Zur Einleitung der Woche findet am

**Sonntag, 15. Okt.,** vorm. 10 Uhr ein Festgottesdienst statt. Gewerbeverein und Kriegerverein sammeln sich zu gemeinsamem Kirchgang um 1/2 10 Uhr am Rathaus.

Abends 8 Uhr findet in **Mönchs Posthotel** ein **Werbeabend für das Handwerk,** mit folg. Darbietungen statt:

Ansprachen. Filmvorführungen von Schulvorstand Dr. Keuler, Vortrag von Gewerbeschulrat Reile.

Das Ganze umrahmt und durchsetzt von gesanglichen Darbietungen des Gesangvereins Liederkranz Herrenalb.

Die gesamte Einwohnerschaft wird sowohl zum Kirchgang als auch zum Abend recht herzlich eingeladen.

**Die Ortsleitung.**

## Alldeutscher Verband

Ortsgruppe Oberenztal

Am **Samstag den 14. Oktober 1933** spricht in **öffentlicher Versammlung**

**Dr. A. Graf Brockdorf-Berlin**

über

## Die neue Einkreisung Deutschlands

in **Neuenbürg** im Saale des Gasth. zur „Sonne" abends 8 Uhr. — **Eintritt frei!**

**Langenbrand. Gasthaus zum „Hirsch".**

Am **Kirchweihsonntag** findet

## Tanz-Unterhaltung

statt, wozu freundlichst einladet

**Musikkapelle Höfen. Wilh. Schwitzgäbele.**

**Schwann.**

Am **Kirchweih-Sonntag** findet im **Gasthaus zum „Waldhorn"**

## große Tanz-Unterhaltung

statt, ausgeführt von der Streichkapelle „Mariza", wozu höfl. einladet

**Adolf Faaß und Frau.**

Für gute Speisen und Getränke ist bestens gesorgt.

## Gasth. z. „Adler", Unterlengenhardt.

Ueber die **Kirchweihe**

## neuer Süßer u. Schlachtfest.

Es ladet ein

**Josef Rothmund.**

Gelbfleischige

## Speise-Kartoffeln

sortiert frei Bahnh. Neuenbürg **per Zentner RM. 2.90** (freibleibend).

Bestellungen nimmt entgegen

**Eugen Mahler,**
**Neuenbürg,** Telefon 309.

## Mädchen,

das gut kochen kann, in allen Hausarbeiten erfahren, fleißig, ehrlich und verträglich ist, auf 1. November für Villenhaushalt bei **Herrenalb** gesucht.

Ein weiteres Mädchen ist vorhanden.

Adressen erbeten an die Enztäler-Geschäftsstelle.

## Zwangs-Versteigerung

Es wird öffentlich meistbietend gegen sofortige Barzahlung versteigert am **Samstag den 14. Oktober 1933,** vorm. 10 Uhr in **Herrenalb:**

1 Zimmerbüfett.

Zusammenkunft b. Rathaus.

**Gerichtsvollzieherstelle Herrenalb.**

## Brautleute!

Kauft eure

**Herde, Oefen, Waschkessel**

nur bei

**W. Wüller, Schwann.**

Ehestandsdarlehen werden angenommen.

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

# Unterhaltung und Wissen

Nr. 239 — Freitag den 13. Oktober — Jahrgang 1933

## Französische Rechenkünste

Ein offenes Wort von Müller-Brandenburg, Pol.-Oberst a. D.

Frankreich regt sich über den Wehrsport auf und erklärt diesen für militärische Ausbildung. Das tut dasselbe Frankreich, das seiner Jugend eine ausgesprochen militärische Ausbildung gibt in Waffen und Gerät. Muß man wirklich den militärischen Fachleuten in Frankreich darüber Vortrag halten, daß es einfach Unfug ist, die SA.- und SS.-Männer und die Stahlhelmleute mit den ausgebildeten Reserven Frankreichs gleichzusetzen? Unsereins, der schließlich nun seit acht Jahren in der nationalen Wehrbewegung gestanden hat und auf Grund einer vierjährigen Frontkriegserfahrung weiß, was militärische Ausbildung ist und welche Vorbedingungen erfüllt werden müssen, um aus einem Mann einen gefechtsfähigen Soldaten zu machen, staunt nur immer wieder darüber, mit welcher Leichtfertigkeit französische hohe Offiziere ihr Urteil über die eigene Armee fällen, indem sie die 800 000 Mann SA.-, SS.- und Stahlhelm-Männer mit den 5 Millionen ausgebildeter Reserven ihrer Armee gleichsetzen, dabei völlig übersehen, daß es mit diesen 5 Millionen Mann garnicht getan ist, daß dazu 600 000 ausgebildete Belgier, 1,5 Millionen ausgebildete Tschechen und 3,6 Millionen ausgebildete Polen als Bundesgenossen kommen. Frankreich und seine Verbündeten um Deutschland herum mit

**10,7 Millionen Mann**

ausgebildeter Reserven haben Angst vor 100 000 Mann Reichswehr, 40 000 Mann kasernierter Schutzpolizei und 800 000 Mann nicht ausgebildeter SA.-, SS.- und Stahlhelmleuten! Sie, die über 2100 schwere Geschütze, 3900 Kampfwagen und 6000 Flugzeuge verfügen, haben Angst vor Deutschland, das weder schwere Artillerie, noch Tanks, noch Militärflugzeuge irgendwelcher Art besitzt!

Wir fragen uns immer wieder: Schämen sich die französischen Generale und Generalstabsoffiziere nicht, das militärisch so schwache Deutschland zu fürchten? Welches Urteil fällen sie damit über die von ihnen geführten französischen Truppen und die Armeen der Bundesgenossen?!

Solche Schlußfolgerung wäre für unsereins ganz natürlich auf Grund des tatsächlichen Standes der Dinge, wüßte man nicht, daß das ganze Sicherheitsgeschrei Frankreichs Täuschungsmanöver ist, um die eigene militärische Stärke zu verschleiern und Deutschlands Wehrunfähigkeit aufrecht zu erhalten. Die Methode ist Frankreichs eiserner Bestand, seit langem geübt, auch schon vor dem Kriege!

Als wir im Jahre 1913 an Hand des französischen Senatsberichts (Nr. 338 vom 25. Juli 1913) berechneten, daß Frankreich ab 1. Oktober 1913 rund 911 000 Mann unter den Fahnen haben werde, also über 100 000 Mann mehr als Deutschland, da haben uns „France Militaire", „Temps", „Echo de Paris", „Matin" usw. auf das schwerste beschimpft und der Uebertreibung bezichtigt. Nach der offiziellen Behauptung hatte Frankreich damals nur 762 000 Mann unter Waffen. Kurz nach dem Kriege hat dann der französische Generalstabschef Buat zugegeben, daß Frankreich 1914 tatsächlich vor dem Ausbruch des Weltkrieges mehr als 910 000 Mann unter den Fahnen stehen gehabt hat. Und jetzt? Jetzt bringt „L'Illustration" im Ergänzungsaufsatz zu Tardieus Aufsatz eine Berechnung, laut der die französische Armee im Frühjahr 1914 eine Iststärke von 979 000 Mann gehabt und in dem eingestanden wird, daß 1932 die Gesamtstärke der französischen Armee 608 000 Mann betrug, wobei mal wieder ein bißel geschwindelt wird, denn die französische Armee hat einen Gesamtbestand von 655 000 Mann.

Man sieht, es kommt den Franzosen nicht darauf an, bei sich 50 000 Mann verschwinden zu lassen und dafür den Deutschen 800 000 Mann nicht vorhandener Ausgebildeter anzudichten. Tout pour la gloire de la France! (Alles zum Ruhme Frankreichs!)

**Das Heimatblatt darf in keiner Familie fehlen!**

## Aus Welt und Leben

**Die Taufe des „Neuen".** Das traditionelle pfälzische Weinlesefest am 8. Oktober ist zugleich das Fest der Namensgebung des jungen Weines. Aus der großen Zahl der eingegangenen Namensvorschläge wurden vorläufig die folgenden fünf als die besten ausgewählt: Gleichschalter, Zeitenwender, 1933er-Erwecker, 1933-Befreier und Glückinsland.

**Wieviel ißt der Mensch?** Wenn man die Erfahrungstatsache zugrunde legt, daß ein Mann, der arbeitet, täglich ungefähr 750 Gramm Brot zu sich nimmt, so verspeist ein gesunder Mensch im Laufe eines Durchschnittslebens nicht weniger als 14 Tonnen Brot, wobei der geringere Verbrauch während der ersten zehn und während der letzten Lebensjahre unberücksichtigt ist. Würde man aus diesem Gesamtquantum einen einzigen Laib Brot backen, so würde dieses Brot einen Raum von nicht weniger als 1200 Kubikmeter einnehmen. Die Verbrauchskurve steigt aber noch schneller beim Gemüse, das man im Verlauf von 70 Jahren zu verzehren pflegt. Rechnet man nur mit einem täglichen Verzehr von einem Pfund Kartoffel pro Kopf in einem Zeitraum von 61 Jahren, so ergibt das eine Gesamtmenge von mehr als 2 Tonnen. Nicht minder groß sind die verbrauchten Fleischmengen, zu denen nebst Fischen und Obst noch etwa 10 000 Eier kommen. Und trotzdem beweist diese Statistik, daß der Durchschnittsmensch kein Vielfraß ist.

**Oelgewinnung aus versteinerten Fischen.** Die Findigkeit des Menschen hat bereits häufig sonderbare Entdeckungen gemacht, wie z. B. die Oelgewinnung aus Fischen, die vor rund 300 000 Jahren gelebt haben. Diese eigentümliche Art der Oelgewinnung hat im sogenannten Lika-Gebiet in Jugoslawien eine eigene große Industrie ins Leben gerufen, deren Tätigkeit zur Zeit erheblich gesteigert wird, um die ungeheuren Mengen versteinerter Fische dieses Gebietes auszubeuten. Das aus diesen versteinerten Tieren gewonnene Oel hat sich besonders für medizinische Zwecke gut bewährt, so vor allem bei der Behandlung von Wunden, deren Heilung wesentlich beschleunigt wurde, ferner gegen Körperreißen und andere menschliche Beschwerden. Während des russisch-japanischen Krieges hatten die Japaner von dieser Sorte Oel besonders große Mengen angefordert, um ihre Verwundeten damit behandeln zu können. Die augenblickliche Steigerung der Oelgewinnung im Lika-Gebiet ist auf eine außergewöhnlich starke Nachfrage zurückzuführen.

### 5 Pferde und 100 Eier

Von Julius Berstl in N. B. Ztg.

Es versteht sich von selbst, daß die im folgenden berichtete Anekdote, deren Ursprungsland eine der englischen Grafschaften ist, vergangenen Zeiten entstammt. Denn heutzutage sind die Menschen anders.

Ein junger Mann von Charakter und Ansehen vergaffte sich in den Liebreiz eines Mädchens aus gleichem Stande. Er heiratete die junge Lady, im Innersten davon überzeugt, daß er mit dieser Eheschließung das Glück am rechten Zipfel erwischt habe, mußte aber recht bald die bittere Erfahrung machen, daß äußerer Liebreiz einen herrschsüchtigen Geist und zänkisches Gemüt nicht immer ausschließt. Er trat also kurzerhand vor den Vater seiner Frau und erbot sich, die Mitgift der Tochter ihm ungeschmälert zurückzuzahlen, wenn dieser ihm auch die Tochter wieder abnehme.

Der Vater der herrschsüchtigen Tochter, ein erfahrener Graukopf, der in der Welt herumgekommen war und manches erlebt hatte, was zum Nachdenken herausfordert, erwiderte mit weisem Lächeln: „Sohn, ich besitze fünf Pferde. Spanne sie vor einen Wagen, auf den ich einen Korb mit hundert Eiern setzen werde, und durchfahre damit das Land. Vor jedem Haus, in dem der Mann Herr ist, laß eines der Pferde zurück; dagegen ein Ei vor jedem Haus, in dem die Frau regiert. Solltest du deine hundert Eier schneller absetzen als deine fünf Pferde, so füge dich in dein Schicksal und erkenne gutwillig an, daß deine Frau nicht schlimmer sei als ihre Geschlechtsgenossinnen. Begibt sichs aber, daß du deine Pferde rascher an den Mann bringst als die hundert Eier, so will ich meine Tochter wieder bei mir aufnehmen und dir obendrein ihre Mitgift schenken."

*

Dem jungen Ehemann schien dieser Vorschlag einzuleuchten. Jedenfalls machte er sich hurtig auf die Reise, um, wie er dachte, auf schnellstem Wege Pferde und Weib loszuwerden.

In dem ersten Haus, vor dem er hielt und die Glocke zog, rührte sich die Frau. Als sie aber durchs Guckloch der Tür den Fremden mit Pferden, Wagen und Eiern gewahrte, rief sie mit garstiger Stimme hinter sich: „Mann, dies ist deine Sache. Ich gehe in die Küche."

Der junge Ehemann, der nicht abwarten mochte, bis sichs geklärt hatte, ob der Hausherr dem Geheiß der Hausfrau Folge leisten würde, legte ein Ei an der Schwelle nieder und fuhr weiter. Beim nächsten Haus erging es ihm nicht viel anders, beim dritten wie beim vierten. Immer gab es eine Unstimmigkeit zwischen Mann und Frau, sei es, daß es um die Kinder ging, um die Magd, um ein Kleid, ums Hausfrauengeld, um einen Putz und Tand für den Sonntag. Und immer entschied sichs so, daß der Mann seiner Eheliebsten klein beigab, wollte er nicht den Teufel im Haus haben.

*

Endlich, als unserem jungen Ehemann die Eier schon auf die Neige gingen, kam er an den Landsitz eines Mannes von Ansehen und Vermögen. Er fragte nach dem Herrn des Hauses, und der Diener gab ihm zu verstehen, sein Herr genösse der Ruhe; wenn es ihm aber beliebte, näherzutreten, so könne er ja die Dame des Hauses sprechen. Damit war der Gast zufrieden, betrat das Haus und harrte der Ankunft der Hausfrau. Diese erschien und erklärte, wenn die Geschäfte des Fremden es erforderten, wolle sie gern ihren Gatten wecken. „Oh, Madame!" erwiderte da unser Ehemann. „Meine Geschäfte bestehen nur aus einer Frage, die Sie ebensogut wie Ihr Gemahl beantworten können. Es kommt mir darauf an, zu wissen, wer Herr in Ihrem Haus ist: der Mann oder die Frau!"

„In der Tat", versetzte die Edeldame, „diese Frage ist ein wenig keck. Aber da ich mich meiner Stellung im Hause nicht zu schämen brauche, so sei Ihnen verraten, daß ich stolz darauf bin, meinem Manne in allem und jedem zu gehorchen."

Dem wißbegierigen jungen Ehemann fiel ein Stein vom Herzen. Und als der Herr vom Hause, der in diesem Augenblick das Zimmer betrat, ihm bestätigte, daß er Widerspruch von seiten seiner Ehehälfte nicht kenne, weihte er ihn in die Gründe ein, weswegen er von Haus zu Haus fahre und seine indiskrete Frage stelle, und bat ihn gleichzeitig, eines seiner 5 Pferde zum Geschenk anzunehmen. Der Edelmann, der ein Kenner war, sagte nicht nein, beäugenscheinigte die Pferde und entschied sich für einen schwarzen Wallach, der ihm in die Augen stach.

Da aber schlug ihm die Frau mit sanfter Stimme eine graue Stute vor, die ihr besonders gefiel und auf der sie sich in Gedanken schon reiten sah. Der Mann, der von Pferd zu Pferd ging und Gebiß für Gebiß sorgfältig prüfte, blieb bei dem Schwarzen, die Frau bei dem Grauen. Der Mann begründete seine Meinung, die Frau dagegen hatte für alle Gründe nur ein halbes Ohr. Es gab ein Her und Hin, der Mann wurde laut, die Frau spitz.

Schließlich brach der Mann, der einen ängstlichen Blick des Gastes auffing, den geräuschvollen Wortwechsel ab und erklärte: „In Gottes Namen, wenn es denn die graue Stute sein muß, so will ich auf den schwarzen Wallach verzichten und statt dessen —"

„— dies Ei zum Geschenk annehmen, sintemalen es das letzte im Korb ist!" Damit überreichte ihm unser junger Ehemann das Ei als bescheidenes Präsent, schwang sich wieder auf seinen Wagen und zog enttäuscht der Heimat zu. „Die Eier habe ich an den Mann gebracht", kalkulierte er im stillen, „die Pferde sind mir geblieben. Nun muß ich versuchen, mit meiner Frau glücklich zu leben."

*

Merkspruch: .... denn jeder begnüge sich mit der Frau, die er hat, und füge sich in sein gottgewolltes Schicksal!

## Das hohe Spiel.

Roman von August Frank.

Urheberrechtsschutz durch Verlagsanstalt Manz, Regensburg.

61. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Einen Teil der Aufgabe hatte er hinter sich, den leichteren. Schwieriger war die Beschaffung einer deutschen Uniform und das Herauskommen aus der Festung. Das kleinste Versehen, irgend ein unvorhergesehener Zufall konnte alles zum Scheitern bringen. Auf immer, denn nach der Entdeckung seines Fluchtversuches würde man ihn unter scharfe Kontrolle stellen. Bisher hatte man ihn verhältnismäßig viel Freiheit eingeräumt, da niemand bei ihm einen Fluchtversuch erwartete.

Das Abendessen wartete er ab, weil nach demselben die Anwesenheitskontrolle stattfand. Darnach ging er in dem Hof spazieren, auf und ab, wie er es am Abend öfters tat. Scharf hielt er die Mannschaftsstuben der Wachmannschaften im Auge, die im Erdgeschoß lagen. Dauernd gingen dort die Leute ein und aus, die sich zum Abendausgang in die Stadt umkleideten. Endlich schien eine davon leer zu sein. Vorsichtig sah er sich um. Im Hofe war niemand, der auf ihn achtete. Er drückte auf die Klinke und trat ein. Mit einem Blick übersah er den ganzen Raum. Da — das Herz wollte ihm stehen bleiben, auf einem der Betten lag ein Soldat und schlief. Blitzschnell überlegte er. Nein, nur jetzt nicht nachgeben, es mußte gehen! Sachte verriegelte er die Türe von innen. Hastig, aber leise zog er seine Uniform aus und schlüpfte in eine auf dem Bett liegende Hose. Sie paßte zur Not. Jetzt rasch einen Rock! Er suchte in den Spinden. Der erste war viel zu weit und machte ihn auffällig. Spähend ging sein Blick durch das Zimmer. Über dem Bett neben dem Schläfer hing ein neuer Waffenrock, der passen konnte. Auf den Zehenspitzen schlich er heran. Jedesmal wenn die Diele knarrte, blieb er mit angehaltenem Atem stehen. Endlich hatte er das Kleidungsstück. Es paßte wie angemessen. Noch eine Mütze auf den Kopf und ein Seitengewehr umgeschnallt — es war das des Schläfers — und aus dem französischen Oberleutnant war ein deutscher Soldat geworden. Rasch rollte er seine französische Uniform zusammen, nachdem er den Fahrschein herausgenommen und zu sich gesteckt hatte. Das Bündel nahm er unter den Arm, mit dem Futter nach auswärts.

Vorsichtig spähte er zum Fenster hinaus. Es dämmerte schon, drüben im Wachlokal war Licht. Noch ein paar Minuten, bis es noch dunkler wurde, wollte er hier warten.

Schritte kamen über den Hof. Eine Hand drückte von außen auf die Türklinke. Eugen wurde bleich, das Herz wollte ihm stehen bleiben. Noch ein paarmal wurde auf die Türklinke gedrückt, zuletzt rasch hintereinander, mit deutlichem Unwillen darüber, daß die Türe verschlossen war; dann hörte man unwilliges Brummen, langsam entfernten sich die Schritte wieder über den Hof. Eugen atmete auf, beobachtete aber zugleich den Schläfer. Wenn derselbe durch das Geräusch aufgewacht wäre, war sein Plan erledigt. Aber die Atemzüge gingen genau so ruhig wie vorher.

Vorsichtig ging Eugen zur Tür und schob den Riegel zurück. Ganz plötzlich fing sein Herz an wie wahnsinnig an die Brustwand zu klopfen, Erregung schnürte ihm den Hals zu, daß er kaum atmen konnte. Mit Gewalt riß er sich zusammen, dann öffnete er. Festen Schrittes ging er über den Hof, am hellerleuchteten Wachlokal vorüber; drinnen saßen ein Unteroffizier und ein paar Leute, die Zeitung lasen. Am inneren Tor begegnete er Soldaten, die aus der Stadt kamen. Plaudernd, sich nicht um ihn kümmernd, schritten sie an ihm vorüber. Jetzt war er am zweiten Tor, an dem der Posten stand. Eugen betete: „Herrgott, sei doch einmal gnädig!" Und schritt darauf zu. Als habe Gott sein Gebet erhört, sprach gerade im Augenblick des Vorübergehens ein aus der Stadt kommender Kamerad den Posten an, so daß er gar nicht auf Eugen achtete.

Er war glücklich draußen.

Ohne sich umzudrehen, schritt er den Berg hinunter. Es war schon völlig dunkel, von der Stadt strahlten die Lichter herauf. Eine Kirchenuhr meldete die neunte Stunde, andere fielen ein, zuletzt die Domuhr mit ihrem dumpfen Schlag. Keine Minute zu früh war er von oben fortgegangen, denn um neun Uhr wurde das Tor geschlossen.

Rasch war er unten in der Stadt, der Main glänzte ihm entgegen. Der Verkehr war noch sehr lebhaft, er konnte im Menschenstrom untertauchen. Auf der neuen Mainbrücke blieb er kurz stehen und schaute zur Festung hinauf. Alles war ruhig oben, nur ein paar Lichter blinkten freundlich herab. Würde man noch in der Nacht seine Flucht entdecken? Er war sich klar darüber, sein Schicksal, sein ganzes Leben hing davon ab.

Er wartete die Zeit bis nach Mitternacht in den Glacisanlagen ab, dann ging er zur Mainbrücke zurück und warf sein Uniformbündel in das Wasser; klatschend schlug es auf und trieb auf dem vom Mond beleuchteten Wasser weiter. Langsam schlenderte er zum Bahnhof. Die Lichter der Stadt waren schon fast alle erloschen, nur vereinzelt begegnete er jemand auf der Straße. Ihm fröstelte leicht, er ging deshalb in den Wartesaal. Kaum saß er, da wurde auch schon der Münchner Schnellzug ausgerufen.

An der Sperre zeigte er seinen Fahrschein vor; der Schaffner riß den Abschnitt ab und ließ ihn durch, ohne ein Wort zu sprechen. Eugen atmete tief und befreit auf. Wahrscheinlich war er gerettet, jedenfalls lag das Schwerste hinter ihm.

Die Lichter des Schnellzuges bohrten sich durch die dunkle schwarze Nacht, aber schon nach einstündiger Fahrt wurde ein roter Lichtstreifen im Osten sichtbar, der neue Tag hatte begonnen.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

# Sturmglocken über Wien

## Ein Roman aus dem Freiheitskampf Österreichs 1933 von Franz Mairhofer

Urheber-Rechtsschutz: Drei Quellen-Verlag, Königsbrück i. Sa.

9]

„So ... was hab' ich dir neulich gesagt? Die Verlobung existiert nicht für mich, verstanden? Du bist nicht mündig ... das hast du wohl vergessen? Ich schreibe Pekassi, daß du dich ... entlobt hast. Lächerlich das Ganze, mit diesem ..."

„Papa!" schreit Annerl auf.

„... daß du bereit bist, seine Frau zu werden!"

Da sagt Annerl ruhig: „Du kannst ihm schreiben, was du willst. Wenn er noch einmal kommen sollte, werd' ich ihm erklären, daß ich ... Hans ... liebe und ihm treu bleibe bis in den Tod."

Der Finanzrat macht mit der rechten Hand einen Fahrer durch die Luft. Es geht hart an Annerls Kopf vorbei. Da bekommen ihre Augen einen kalten, stahlharten Glanz. „Ich will dir gehorsam sein in allem, was recht und billig ist. Meine Liebe und mein Glück opfere ich nicht deiner politischen Gesinnung."

Da dreht er sich rasch um, hält sich ein wenig schwankend, mit beiden Händen an der Schreibtischkante.

„Geh! Ich will dich heut' nicht mehr sehen!"

Sie wartet ein paar Sekunden angstvoll. Dann geht sie zögernd hinaus.

Der Finanzrat ist in seinen Stuhl gefallen. Er nimmt aus einem Kästchen am Schreibtisch mit zitternder Hand ein Pulver und schüttet es in ein Wasserglas.

Christine stürzt aus der Küche. „Annerl ..."

„Geh' hinein zu ihm. Ich glaube ... es ist ihm nicht gut", sagt Annerl tonlos und eilt in ihr Zimmer hinauf.

„Ach Gott ... ach Gott ... ich hab's ja geahnt! Diese Kinder! Nichts wie Sorgen und Aufregungen! Diese Kinder! ..."

Da hält sich Annerl oben am Treppengeländer. Tränen stürzen aus ihren Augen.

•

Bei Tisch ist Annerls Platz leer. Schorsch kommt etwas verspätet.

„Wo ist denn Annerl?"

Es gibt ihm niemand Antwort.

„Wo ist denn Annerl?"

„Loß!" sagt Karl ungeduldig.

„Mama, ich glaube, die Frage wird wohl erlaubt sein. Ist sie krank?"

„Nein. Ich sage dir alles später, Schorsch. Ich bitt' dich, in der Kredenz ist der Kaffee. Links, Schorsch, links. Ich hab' es heut' ganz vergessen über allem. Bring' ihn der Lina. Pepi, willst du noch Mehlspeise?"

„Danke, nein."

„Karl, dein Zimmer wird heute geputzt. Vielleicht kannst du heute nachmittag ausgehen."

„Schon wieder?"

„Aber das muß doch sein, Karl. Ihr Männer versteht das nie. Pepi, das ‚Neue Reich' hab' ich geordnet und in deinem Zimmer oben auf den Kasten gelegt."

Der Finanzrat sagt nichts.

„Willst du den Kaffee ... hier?"

„Nein ... in meinem Zimmer."

Christine weiß nichts mehr zu sagen.

Sie essen schweigend fertig. —

Der Finanzrat ist fort.

„Da du mich heute nachmittag ausladest, gehe ich gleich. Komm' erst abends. Auf Wiedersehen, Mama!"

Da sagt Christine: „Komm' mit in mein Zimmer, Schorsch. Nimm die Tassen mit."

Und dann drüben, nachdem sie alles erzählt hat:

„Du hast am ehesten Einfluß ... ich bitte dich, Schorsch ..."

Schorsch sagt nichts. Er läßt die Mutter reden.

„Du mußt ihr diese Sache ausreden ... das ist eine Kette von Aufregungen. Papa hat einen Anfall gehabt, natürlich ... mir zittern die Knie."

„Schön, Mama. Ich will es versuchen. Meine Meinung ist die, daß man keinem Menschen in seine Herzenssachen hineinreden soll."

„Aber Papa meint es doch gut mit ihr."

Schorsch zuckt die Achseln. „Möglich ... ich ließ mir aber auch nicht dreinreden."

„Ja, so seid ihr eben. Das ist ja das Elend in unserer Zeit, daß sich die Jugend ..."

„Lassen wir das, Mama! Ich geh' jetzt hinauf zu ihr." —

•

Schorsch setzt sich neben Annerl auf das steile, kleine Empiresofa. Er faßt ihre Hand. „Annerl, was hat's denn gegeben?"

Da löst sich der Bann.

Er hört ihr schweigend zu.

„Nun, und glaubst du, daß du es nicht ... übers Herz bringen könntest ...?"

„Nein ... nie ... ich kann nicht. Du darfst mir nicht auch noch ..."

Sie erbarmt ihn. „Ja, jeder Mensch muß das selber entscheiden."

Da faßt sie nach ihm. „Tu mir einen Gefallen."

„Welchen?"

„Schau hinaus, ob niemand auf dem Gang ist."

Er steht auf und öffnet die Türe. „Nein, niemand."

„Bleib' da stehen und ... horch!" Sie läuft an ihm vorbei zum Telephon. „6 ... 33 ... 40 ... Lisa, bist du's selbst? Bitte, Lisa, sage dem Fries, er soll Hans sagen, daß er morgen, Sonntag, um neun Uhr bei der Polnischen Kirche ... willst du?"

Eine Tür geht, Schritte werden laut.

„Danke schön ... bestimmt ... mich erwarten soll."

Dann ist ihr leichter ums Herz.

Schorsch reicht Annerl sein Zigarettenetui: „Rauch, das beruhigt die Nerven. Und jetzt reden wir von was andern."

„Du bist so gut, Schorsch." Sie lächelt schmerzlich. „Ich lasse mich nicht zwingen. Du gibst mir doch recht? Wenn man sich einmal ... Treue gelobt ... muß man sie halten ... und muß man durch Feuer und Wasser gehen ... bis in den Tod, wenn es sein muß."

Da sagt Schorsch: „Du hast recht." Und faßt nach ihrer Hand und drückt sie heftig.

Es hat ihr weh getan, aber sie lächelt selig dazu.

•

„Drahens Cahna, Sie, sonst druck i Cahna an d' Wand, daß pick'n bleib'n und die Rettungsgesellschaft Ehnan abikletzeln muß! Sie ... blöder Kerl, Sie!"

Der dicke Selchermeister Fridolin Mohr wischt sich den Schweiß von der Stirne und stößt mit dem rechten Ellbogen nach hinten aus.

„Ich habe gehört, daß Sie ‚Heil Hitler' gerufen haben."

„Halten's d' Papp'n, Sie krummbeineter Zipf, Sie! Sie fadenscheiniger. Wann i eh' scho' dasteh und laß mer zwei Stund'n lang d' Sonn' auf d' Glatz'n scheinen um des Standerl anz'hör'n, was unsre Deutschmeister dem Dollfuß bringan, 'vor's ihre Rundreis' antret'n müss'n."

„Das tun Sie doch nur, um zu provozieren!"

„Was tu i? Gengans, Sie Trodtel, Sie deppeter Hund Sie! I bin überall dabei, wo's was zum Seh'n gibt ... weil i a Östreicher bin. Neulich san mer a g'stand'n und ham auf die 3000 jüdisch'n Frontkämpfer ... hahahahahaha ... daß i net lach! ... g'wart, drei Stund'n lang ... daß über'n Ring marschiern ... no ja ... weil so was auf der ganz'n Welt nimmer zum Seh'n is ... wie bei uns in ... Wean. Dann san's aber net komm'n. Da ham's gut dran tan. War da a Nazi zufälli vorbeigang'n und hätt' zufälli Hatschi g'macht ... wärn's alle auf'n Hintern g'fall'n ... weil's glaubt hätt'n, a Bomben wär losgang'n."

„Da seh' ich ja Ihre Gesinnung."

„Waas? Waas seh'n Sie? An Dreck! Verstand'n! Mei G'sinnung, die hab i da!" Und Fridolin haut sich auf die breite, fleischige Brust, daß es knallt.

„Ich werde Sie aber anzeigen, ich weiß, wer Sie sind."

„No, des is g'scheit! Des freut mi! No ja, unsereins is halt a amol ... a prominente Persönlichkeit", sagt Fridolin Mohr.

„Pst ... pst ... Seid's do stad! Wer red' denn da so laut?? Sie spül'n do scho. Ma hört do nix ..." sagt die rundliche Wagnerreserl, Bäckermeisterin im dritten Bezirk. „Gengan's, Herr Mohr, machen's mir a bisserl an Platz. I siech ja nix. I hab's so viel gern, d' Deutschmeister!"

Da drückt der gute Fridolin Mohr nochmals seinen rechten Ellbogen nach hinten.

„Ah na, was is denn da für a Knocheng'rüst hint', für a banert's? Entschuldigen scho, Sie ... Herr ..., Sie ham mi ang'rempelt g'nug. Lassen's des Frauerl vor. Glauben's leicht, sie kann durch Ihr dürr's G'stell durchschlupf'n wie durch a Nadelöhr?"

„Pst! Pst! Pst!"

Es wird still.

Die Deutschmeister spielen.

Auf dem Balkon erscheint Dollfuß.

Oberstleutnant Seifert des Deutschmeisterbundes hält eine Rede.

„... und unsere alte Deutschmeistermusik wird, begleitet von den guten Wünschen der Regierung und begrüßt von dem Jubel des Volkes, hinausziehen zu ihrer aufgetragenen Mission, werbend zu sein für österreichische Geschichte und österreichische Musik. Heilige und große Erinnerungen belebend und den österreichischen Gedanken wieder neu hinaustragend in Städte und Dörfer, über Berge und in die Täler: denn Deutschmeister und ihre Musik sind Symbol österreichischen Wesens."

„Heil! Heil unsere Deutschmeister!"

„Heil Dollfuß!

„Heil ..."

„Sie! Sie haben wieder nicht ‚Heil Dollfuß' geschrien!"

Fridolin Mohr's Augen werden rund und groß. „Waas? Was wollen Sie scho wieder von mir? Gengan's, Frau Wagner, sagen's dem Depp'n ... hab' i geschrien oder net? Mir scheint, der Herrgott hat Ihna Ihre abstehend'n Ohrwaschl grad' so für mein'n Daum'n un Zeigefinger wachs'n lass'n. I hab' ‚Heil' g'schrien ... brüllt hab' i wie a g'stochner Stier. Was i für die Deutschmeister fühl', des hab' i da!" Und schlägt wieder mit der Hand auf die Brust, daß es knallt. „Weil i selber einer g'wes'n bin."

„Heil Dollfuß ... hätten Sie rufen sollen."

„Waas? Sie wer'n mer was d'erzähl'n. Was i g'schrei'n hab' als a Öst'reicher, des laß i mer von so an dreckig'n Judeng'fries net vorderzähl'n. Verstehn's mi jetzt? Schauen's aber, daß afahr'n ... daß i net in Versuchung komm ..."

Und Fridolin Mohr krempelt seine Ärmel auf.

Ein Wachtmann schaut herüber. Er schiebt ein paar Leute zur Seite.

„Was gibt's denn dort?"

In diesem Augenblick fährt blitzend der Taktstock zur Höhe. Klingend braust es nieder: Radetzkymarsch.

Da streift Fridolin Mohr seine Ärmel wieder herunter. Der Judenjüngling ist verschwunden. Er denkt nicht mehr an ihn.

Radetzkymarsch ... Kommandos tönen auf. Die Musik marschiert. Alle Hüte fliegen von den Köpfen.

Eine Gasse wird, die sich wieder schließt. Eine schwarze Schlange zieht den Marschierenden nach.

„Geng'n mer!" sagt Fridolin Mohr. „Frau Wagner, kommen's mit! Jetzt spielen's den Hoch- und Deutschmeistermarsch." Und Fridolin Mohr wischt unbemerkt mit dem Ärmel über die Augen.

„Mir san vom k. und k. ... Infantrie ... regiment Hoch- und Deutschmeister ... Nummro vier ... und weil ... stier ..."

„Ja ... so wird's nimmer. Da können's machen, was woll'n. Des is ... vorbei! Geng'n mer durch die Spiegelgass'n, da derwischen mer's no a mal, wenn's auf d' Kärntnerstraßen außikomm'n."

„Ja, ja. Gelln's, Herr Mohr, daß mer's do no a mal g'sehn ham. Aber gellen's, Sie sagn's auch, schön wär' scho, des ganze. Aber, i kann halt net dran glaub'n. Wissen's bei uns is des net a so, wie draußt. Bei uns is des so a g'machte G'schicht. Des kennt mer glei. I muß mer des einschreib'n in mei Büch'l ... am zweit'n Juni ham d' Deutschmeister g'spielt. Sie, i hab' fast g'weint ... des schreib' i a dazu."

•

Es ist Sonntagmorgen.

Der Platz vor der Polnischen Kirche ist leer.

Die Sonne scheint grell. Im Schatten einer Säule steht Hans und wartet.

Aus der offenen Kirchentüre dringt der Orgelton, dünn und hell schellen die Wandlungsglocken dazwischen.

‚Jetzt ist es bald aus ... dann kommt sie!'

Hans schaut vom sonnenhellen Platz auf das Portal. Er hat den Wunsch, da drinnen im kühlen Gotteshaus niederzuknien und zu beten ... für Annerl ... für sich ... für seine deutsche Sache, für sein deutsches Volk ...

‚Wir wollen dir treu sein, Herr, wir wollen treu sein einander, wir wollen einen heiligen Kampf kämpfen gegen die, die unsere Rechte treten ... und bitten um Hilfe.'

Da fallen ins dämmernde Schiff der Kirche die Töne der Orgel stärker, brechen sich an der Kreuzwölbung und stürzen kraftvoller durch die offene Türe zu dem Einsamen da draußen.

Tantum ergo ... sacramentum ...

Da beugt Hans seinen Kopf tief und andächtig.

Plötzlich schiebt sich eine kleine, feste Hand von der Seite her in seine leichtgeschlossenen Hände.

„Hans!"

Er schließt die Finger schnell, wie man einen Vogel, der sich verflogen hat, einfängt.

„Du! ..." sagt er nur, und es ist wie ein Aufschrei aus Qual und Not.

„Ja, Hans ... wie geht es dir?"

„Ach, Annerl", seufzt er, „vierzehn Tage weiß ich nichts von dir."

Leute kommen aus der Kirche. Annerl schaut sich ängstlich um. „Bekannte werden uns sehen und es Papa sagen."

„Komm!" sagt Hans nur. Er läßt ihre Hand los. „Ich weiß in der Taubstummenstraße eine kleine Konditorei." —

Wenige Minuten später sitzen sie in einem ganz winzig kleinen Raum. Ein Fenster in den Hof, mit billigem Store verhangen, rote, ein wenig verschossene Samtbänke und drei kleine, weiße Marmortische ... ganz leer.

Da muß Hans lächeln. „Möchtest du jetzt in der Konditorei Gerstner sein, Annerl?"

„Nein, um Gottes willen nicht, hier ist's besser, da sieht uns niemand."

„Bringen Sie zwei Portionen Eis, willst du Himbeer oder Vanille?"

„Vanille, bitte."

Während sie ihr Eis löffelt, betrachtet Hans sie. „Annerl, du siehst nicht gut aus ... gar nicht gut. Bist du denn am Ende krank gewesen? Du verheimlichst mir etwas."

„Ich bin nicht krank gewesen."

„Oder war sonst etwas?"

Es zuckt um ihren Mund. Sie legt d[illegible] [illegible]el nieder und sieht ihn an.

„Ich bleibe dir treu, Hans", sagt sie einfach.

Da fällt sein Kopf ganz tief nach vorn.

„Hans, sei nicht traurig, hab' keine Angst. Mich zwingt kein Mensch. Keine Gewalt reißt mich von dir."

Er tastet über den glatten Marmor zu ihrer Hand hin und hält sie fest.

Da ißt sie mit der Linken ihr Eis fertig.

„Wie war das Fest?" fragt er stockend.

„Ganz schön, aber ich hab' mich nicht unterhalten. Ich hab' immer an dich gedacht."

Er schweigt.

‚Ich kann ihm nichts von Pekassi sagen', denkt sie. ‚Er kann mir ja doch nicht helfen.'

„Wie sind sie denn zu dir?" fragt er leise. „Sag' mir doch alles" —

(Fortsetzung folgt)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw